

Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 8
Oktober 2007
Jahrgang 3

Ende September

Obwohl ich im September immer eine Menge zu tun habe, fuhren wir auch dieses Jahr am 9. September zu Mariä Geburt zum „Pründl“ nach Vodica. Seit Jahren hab ich das Gefühl, dass ich dabei sein muss, so viel „Schwoweleit“ aus den verschiedensten Dörfern sieht man selten auf einmal zusammen. Die Umgebung ist schön hergerichtet, Vodica ist ein richtiger Ausflugsort geworden. Wie immer beginnt die deutsche Messe mit einer kleinen Verspätung, weil die Kroaten ein bisschen länger gesungen haben. Zum Glück sind auch sie noch da und feiern in ihrer Muttersprache die Heilige Messe. Wir setzen uns in die Bank und der Kantor beginnt schon mit dem Lied „Gott und Vater wir erscheinen“.

Etwas stimmt aber nicht, ich hatte doch bisher nie einen Sitzplatz! Schämst du dich nicht, du nimmst älteren Leuten den Platz weg. In dem Augenblick steh ich schon hinter der Bank. Mein Platz bleibt aber bis zum Ende der Messe unbesetzt. Es gibt kein Gedrängel wie vor einigen Jahren noch. Landsleute, wo seid ihr geblieben? Na ja, diese Woche war es ungewöhnlich kalt und der Wind weht heute auch kälter. Ich suche die Ursachen und finde nur Ausreden. Dann gebe ich auf, scheinbar sind wir - für die das deutsche Wort schön klingt - wieder weniger geworden. Ein Jahrgang fehlt.

Petőfis berühmte Anfangszeilen in seinem Gedicht „Ende September“ kommen mir heute irgendwie nicht aus dem Sinn. Ja, es blühen im Tale die bunten Gartenblumen noch und die Birke grünt noch vor dem Fenster, aber der Gipfel in der Ferne ist schon schneebedeckt.

Noch klingt aber das Wort, wenn es auch immer leiser wird.

In den Schulen geht es aber im September erfreulicherweise wieder laut zu, wenn die Tore während der langen Sommerpause nicht endgültig geschlossen worden sind. Betroffen sind vor allem die kleinen Gemeinden, in denen die Kinderzahl

rapide sinkt und die Selbstverwaltung die selbstständige Schule nicht mehr aufrechterhalten kann. Der Deutschunterricht in den Nationalitätenklassen ist dabei auch gefährdet. Um ehrlich zu sein, stand er auch bisher schon auf ziemlich wackeren Füßen.

Adalbert Koncsek, Geschäftsführer der LdU, verließ nach langen Jahren seine Geschäftsstelle und formulierte in der Neuen Zeitung (Nr.35) seine Abschiedsgedanken wie folgt:

„Ungarn ist dabei, den Schein einer Minderheitenpolitik zu wahren. Die Behebung struktureller Mängel des Minderheiten- und Wahlgesetzes sowie der Förderpolitik ist nicht zu erwarten. Um Konflikte zu vermeiden, stützt der Staat die bestehenden Illusionen. Beispielsweise die kostspielige Aufrechterhaltung des so genannten Nationalitätenunterrichts, der in den meisten Fällen wertlos ist.“

Schein, Illusionen und der „so genannte Nationalitätenunterricht“ Was soll man denn darunter verstehen? Die fünf Stunden Deutsch in der Woche und den integrierten Volkskundeunterricht (Wenn er nicht stattfindet, fällt es ja auch keinem so richtig auf!), um die normative Unterstützung vom Staat bekommen zu können? Wenn aus dem traditionellen Nationalitätenunterricht (nyelvoktató) wirklich keine brauchbare Sprachkenntnisse erwachsen, dann wäre es vielleicht besser, auf diese Form mit dem Aushängeschild „Nationalitätenunterricht“ zu verzichten. (Lesen Sie dazu in dieser Nummer auch das Interview mit dem abdankenden Vorsitzenden des Bildungsausschusses Dr. Gábor Frank.) Vergessen wir die Illusion der deutschen Kindergärten und Schulen, in denen nur hie und da von den Kindergärtnerinnen und LehrerInnen Deutsch gesprochen wird.

Ein neues Schuljahr sollte auch neue Hoffnungen bringen. Ich glaube, wir müssen mit allen Mitteln an den zweisprachigen

Schultypen festhalten bzw. deren Netz erweitern. Koncsek fordert konkrete Zielsetzungen in allen Bereichen des Minderheitendaseins: „Denn deutlich ist, dass Schwerpunkte gesetzt und Mittel effizienter eingesetzt werden müssen, damit lebensfähige und authentische Inseln der deutschen Kultur erhalten und gefördert werden können. (...) Angesichts der widrigen äußeren Umstände die Hoffnung aufzugeben, verbietet sich, denn sonst ginge es nur noch darum, - erhobenen Hauptes, versteht sich - den Untergang zu verwalten.“

Um erhobenen Hauptes von der Bühne gehen zu können, muss man Spuren hinterlassen, damit spätere Generationen auf sie zurückgreifen können. Dazu wünsche ich im neuen Schuljahr uns allen konkrete Zielsetzungen, gute Pläne und zu deren Verwirklichung viel Schaffenskraft.

Manfred

Josef Michaelis: Schulbeginn

Rauchschwalben sprachen über Reisedaten
und Grillensang reift abends neuen Wein
Was zeigt das Kinder? Könt ihr es mal raten?
Zur Schule muss bald jeder, groß und klein.

Holt' vor das Buch, den staubbedeckten Ranzen,
die Lineale und den Stundenplan,
im Heft wollen die Füller nochmals tanzen,
nach Ferien ist wieder das Lernen d'ran.

Als alter Schüler möcht' ich etwas sagen:
„Lest jeden Stoff, nicht nur was euch gefällt
verbringt die Zeit mit wertschaffenden Tagen,
passt auf, dann öffnet sich die ganze Welt.“

Zauberhut 1994



Spurensuche in Baja

Alte deutsche Familien in Baja

1. Folge

Altmann und Pirkmayer

In dieser Artikelreihe möchte ich die wirklich echten Bajaer deutschen Familien vorstellen. Im 18-19. Jahrhundert gab es noch viele einheimische deutsche Familien, es war die Zeit, als ungefähr ein Drittel der Bewohner deutsch war. Leider hat die Stadt den deutschen Charakter heute schon fast völlig verloren, nur ein paar Sachen lassen uns erinnern an die Vergangenheit, wie z. B. die Statue des Hl. Florian neben der Innerstädtischen Pfarrkirche, deren Inschrift deutsch ist. Heuer wird offiziell überwiegend nur der bunjewatzische Charakter der Stadt betont, was eigentlich richtig ist und ich freue mich, dass das Bajaer Südslawentum seine Kontinuität bewahren konnte, aber das ist nur die Halbwahrheit, das dem heutzutage modischen „mediterranen“ Bild der Stadt besser entspricht. Das Deutschtum lebt weiter, nur die Familien sind andere. Die alten deutschen Familien sind mit ein paar Ausnahmen (wie z.B. die Bernschütz') erloschen, oder völlig assimiliert oder weggezogen, aber im UBZ und in den hiesigen deutschen Vereinen (Batschka Kulturverein, AKuFF) ist ein reges Kulturleben.

In der ersten Folge dieser Reihe möchte ich mich mit zwei Familien beschäftigen, die zwei verschiedene Wege gegangen sind. Es ist kein Geheimnis, dass ich aus beiden Familien Vorfahren habe, deswegen sind mir diese Sippen eine Herzenssache.

Meine Ahnen aus den beiden Sippen waren Bartholomäus Pirkmayer und Franziska Altmann, die in der Deutschen Pfarrei (Innerstädtische Kirche) am 15. Januar 1747 die Ehe geschlossen haben.

Wo die Sippe Pirkmayer entstammt, entzieht sich meiner Kenntnisse. Die erste Erwähnung dieses Namens ist eben der Heiratseintrag von Bartholomäus. 1749 starb eine Anna Maria Pirkmayerin im Alter von ca. 60 Jahren. Sie konnte eventuell seine Mutter sein. Von dem Vater fand ich keinen Eintrag, aber im Jahr 1755 sind zwei Kinder Namens Pirkmayer geboren, deren Vater Bartholomäus hießen. Am 2. Juli ist Magdalena

geboren, seine Eltern waren Bartholomäus und Franziska, am 20. August aber ist ein Bartholomäus geboren, dessen Vater ebenfalls Bartholomäus hieß, die Mutter aber Elisabeth. Es ist ohne Zweifel, dass dieser letztere Vater mit unserem Bartholomäus nicht identisch sein konnte, da das Kind legitim war. Vielleicht durfte er der Vater auch von unserem Bartholomäus sein, der sich nach dem Ableben der ersten Frau, Anna Maria, eine jüngere Frau genommen hat und wieder ein Kind namens Bartholomäus zeugte. Das ist aber nur eine Vermutung, es gibt keine Beweise dafür, dagegen spricht, dass das Kind von Bartholomäus und Elisabeth ebenfalls Bartholomäus hieß. Es gibt aber Vorfälle, dass ein Mann zweimal denselben Namen seinen Kindern gibt, besonders wenn der erste bereits ein Erwachsener war. Das Rätsel bleibt aber noch ungelöst.

Im Fall von Franziska Altmann ist es schon einfacher. Sie ist in Baja am 19. Februar 1729 als Tochter von Johann Altmann und Elisabeth Sparer geboren. Die Eltern verehelichten sich nicht in unserer Stadt, und in den Matrikeln steht kein Wort über ihren Herkunftsort, aber durch einen Zufall konnte ich entdecken, woher sie nach Baja gezogen sind.

In einer Zusammenschreibung aus dem Jahr 1728 von Altofen/Óbuda habe ich den Namen Christian Altmann erblickt und da ein ähnlicher Vorname (Christoph) auch in Baja in den 1720er Jahren vorkam, habe ich in den Matrikeln von Altofen nachgeschlagen. Ich habe mit Freude festgestellt, dass Johann Altmann und Elisabeth auch in Altofen Kinder hatten und Johann der Sohn von Christian und Maria Eva war. Christian war Fischer von Beruf, wie auch sein Sohn in Baja Fischer war. Mit Johann kam auch sein Bruder Christoph samt Gattin nach Baja.

Wo die deutsche Urheimat der Familie war, ist noch unbekannt.

Die Sippe Altmann blieb im Laufe des 18. Jahrhunderts deutsch. So haben die Mitglieder der Sippe folgende Ehen in Baja geschlossen:

- 1740 Anna Maria (Witwe von Christoph)

mit Valentin Knipfel aus Oberösterreich, der wahrscheinlich im kaiserlichen Versorgungsmagazin angestellt war, da die einzige Tochter dort geboren war

- 1742 Theresia Altmann (Tochter von Christian aus der zweiten Ehe mit Gertrud Schink) mit Josef Kraus aus Böhmen eine Tochter in Baja, dann verschwunden

- 1744 Anna Maria Altmann (entweder T.v. Christoph, oder von Johann) mit Peter Kralovich aus Ofen/Buda. Obwohl sein Name slawisch klingt, seine zweite Frau ab 1754 war auch deutsch, Justina Neumayer. Kinder aus beiden Ehen in Baja.

- 1745 Ursula Altmann (T. v. Christoph) mit Josef Bieland (wohl Wieland) aus Bordstetten/Schwaben Kinder in Baja

- 1750 Christoph Altmann (Sohn von Johann) mit Apollonia Ultz Kinder in Baja

- 1750 Anna Maria Altmann (entweder T.v. Christoph, oder von Johann) mit Johann Ulrich Ziegler. Keine Kinder in Baja.

- 1752 Martin Altmann (S.v. Johann) mit Elisabeth Barczen (nur einen Sohn gehabt, keine Kinder in Baja)

- 1782 Elisabeth Altmann mit Herczeg Pál oder Paul Herczog (Nationalität unbekannt) Nachkommen in Baja

- 1786 Josef Altmann (S. v. Christoph) mit Anna Milineger (zwei Kinder in Baja)

Weitere Eheschließungen aus der Sippe fanden im 19. Jahrhundert nicht mehr statt, die Sippe ist also entweder erloschen oder weggezogen.

Die Sippe Pirkmayer blieb in Baja weit mehr sesshaft, aber sie hat sich auf merkwürdiger Weise assimiliert.

In Ungarn war die Assimilation besonders in den Städten, wo die Nationalitäten in der Minderheit waren ein häufiger Fall. Am häufigsten wurden aus den verschiedenen Nationalitäten-angehörigen Ungarn. In Gemeinden, wo eine Nationalität in überwiegender Mehrheit war, war die Minderheit angepasst an die Mehrheit, wenn es eine Mischehe gab. Solche Fälle sind die von den Familien Jankovits und Husowits in



Waschkut, die ursprünglich sicherlich Bunjewatzen oder Kroaten waren, aber sich bereits am Ende des 18. Jahrhunderts mit Deutschen verheirateten und eindeutig die deutsche Muttersprache hatten.

Ein umgekehrter Fall war der von den Pirkmayer.

Bartholomäus Pirkmayer, dem Gründer der Sippe von Baja, heiratete nur eine Tochter, Magdalena eindeutig einen Deutschen, und zwar 1778 Michael Ott.

Vielleicht war auch die Frau eines Sohnes, Martin Pirkmayer deutschstämmig, da sie Anna Maria hieß, was ein typischer Vorname bei den deutschen Frauen war.

Bartholomäus' Sohn, Franz Xaver heiratete aber eine Ungarin, die Szabó Julianna hieß. Die Sippe ist trotzdem nicht ungarisch geworden war, sondern bunjewatzisch.

Der Sohn von Franz, Johann, heiratete schon eine Bunjewatzin, Maria Ljubljanovic, und diesem Beispiel folgten auch die Söhne von Johann. Josef heiratete 1829 Katharina Jasenovic. Matthias ging nach Waschkut, um eine Braut zu finden, nicht aber von den Deutschen, die dort in überwiegender Mehrheit waren, sondern er heiratete 1823 die Bunjewatzin Eva Kulisic!

Die Tochter von Josef, Viktoria, heiratete

auch einen Bunjewatzen, Johann Vidakovic.

So ist also aus einer deutschen Sippe bunjewatzische Sippe geworden.

Andere Zweige wie es leider bei den meisten deutschen Familien in Baja der Fall war assimilierten sich an das Ungarnum. So heiratete Andreas, der Sohn von Martin, 1802 Nagy Erzsébet, sein Sohn, Gregor in den ersten beiden Ehen László Mária und Földváry Mária (1829), in der dritten Ehe 1837 Rosa Lovric, die Witwe von Soós József, und in der vierten Ehe 1839 Mészáros Mária, deren Mutter aber eine Bunjewatzin, Eva Komaric, war.

Die Tochter von Andreas, Magdalena heiratete 1823 Zsák Mihály.

In der Hausbesitzerliste von 1803, wo die Namen der einzelnen Personen in originaler Form, also wie sie sich wirklich nannten, stand, sind zwei Mitglieder der Sippe zu finden, nämlich „Andreas Birgmajer“ und „Francz Birgmajer“ in der Hirtengasse (heute Szarvas Gábor utca). Sie waren Nachbarn und den Vornamen nach deutschsprachig. Na ja, der Andreas war noch ein Spross von deutschen Eltern, ebenso, wie sein Nachbar und Onkel Franz, der 1823 starb.

Weitere Eheschließungen im 19. Jahrhundert:

- 1863 Michael Pirkmayer mit Maria

Marosovic

- 1865 Stefan Pirkmayer mit Febő Mária
- 1867 Ludwig Pirkmayer mit Muzsika Mária

- 1868 Franz Pirkmayer mit Varga Anna
- 1871 Gregor Pirkmayer mit Katharina Pasic

- 1872 Josef mit Csicsak Klara

Es ist offensichtlich, dass die nationale Herkunft keine Rolle mehr spielte, auffallend ist aber, dass die Pirkmayer nicht einmal zufällig eine deutsche Frau nahmen. Der Name also blieb deutsch, die Sippe ist aber für das Deutschtum verloren.

Ob deutsch, bunjewatzisch oder ungarisch, weder die Sippe Altmann, noch die Pirkmayer existiert in der Stadt mehr.

Dr. Kornel Pencz

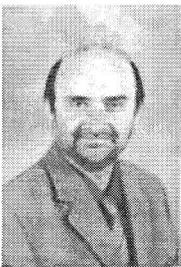
Quellen:

- Die Matrikeln der katholischen Pfarrei St. Peter und St. Paul von Baja
- Flach, Paul: Die Hausbesitzer der Stadt Baja um 1803 (München 1977)
- Borosy András: Pest-Pilis-Solt vármegye 1728. évi regnicoláris összeírása (Budapest 1997)

Bildung

„In den ungarndeutschen Gegenden müssen wir besonders auf unsere Sprache achten.“

Interview mit Herrn Gábor Frank, Hauptdirektor des Valeria Koch Bildungszentrums



Herr Gábor Frank ist Hauptdirektor des Valeria Koch Bildungszentrums in Fünfkirchen und war zwei Perioden lang Vorsitzender des Bildungsausschusses der LdU.

Herr Frank wie sehen Sie die Lage im Bildungswesen der Ungarndeutschen?

Diese 8 Jahre waren die Zeit des Umbruchs im gesamten Bildungswesen mit zwei Regierungswechseln mit neuen Akzenten in der Bildungspolitik und wir haben in dieser Zeit irgendwie die

Zukunft vorbereitet mit den Rahmenlehrplänen, mit dem neuen Abitur und mit anderen wichtigen Dokumenten. Die Rahmenbedingungen sind also geschaffen worden und das hat man nicht ohne uns gemacht. Aus den verschiedenen Regionen versuchten wir die kompetentesten Personen zu finden, die an Ort und Stelle auch bei der Durchführung der „schönen“ Prinzipien mitgewirkt haben. Ich glaube wir haben einiges erreicht, es gab viele Innovationen auch im ungarndeutschen Bildungswesen, angefangen von der Grundschule bis zum Gymnasium. Man musste aber meistens hart kämpfen, der Erfolg hängt ja auch davon ab, wie die Bildungspolitik uns

betrachtet, welchen Wert sie dem Minderheitenunterricht beimisst - wir mussten uns oft mit Rückschlägen abfinden.

Worauf sind Sie besonders stolz, was schmerzt denn am besten?

Was mich schmerzt, ist der herkömmliche Unterrichtstyp (nyelvoktató) in den Nationalitätengrundschulen, die Ergebnisse dieses Unterrichts sind sehr bescheiden. Wenn 14-jährige Mädchen oder Jungen in unsere Gymnasien kommen und nicht einmal auf die Begrüßung reagieren können, dann ist das sehr tragisch. Dann würde ich sagen, das ist verschwendete Zeit. Ein großer



Verlust waren die zweisprachigen Klassen, die Schulen haben nicht mitgemacht, die sind verloren gegangen in meiner Region in der Branau, aber in anderen auch. Ohne gute Fachlehrer, ohne gute Deutschlehrer, die begriffen haben, was moderne Sprachvermittlung ist, kann man keinen guten Unterricht machen.

Der Kindergartenbereich ist auch sehr problematisch, die Kindergärtnerinnen sind die am schlechtesten bezahlten Pädagogen, und von denen erwarten wir, dass sie die Grundlagen sichern, denn die erste deutschsprachige Sozialisationsmöglichkeit ist ja für die meisten ungarndeutschen Kinder der Kindergarten und nur für wenige die Familie. Der Kindergarten sollte auch verstärkt werden, das haben wir leider auch nicht erreicht. Es gibt schöne Modelle wie zum Beispiel „Eine Person eine Sprache“, aber dazu braucht man gut sprechende Kindergärtnerinnen, die die Sprache konsequent benutzen. Was mich noch persönlich schmerzt, ist der Sprachgebrauch an unseren Schulen. Wir nutzen nicht die Möglichkeit, auch in den Pausen deutsch zu kommunizieren. Deshalb möchte ich alle ermuntern, die außerunterrichtlichen Möglichkeiten, die zusätzlichen Erziehungsmöglichkeiten mit den Kindern zu nutzen.

Stolz bin ich im Gymnasialbereich darauf, was wir erreicht haben. Wir haben 14 Schulen, darunter führende Institutionen, wie zum Beispiel hier in Baja oder in Fünfkirchen, von wo auch Innovationen ausgehen. Beispielhaft ist hier in Baja die Deutsch-ungarische

Abteilung am Ungarndeutschen Bildungszentrum. Dieses Projekt ist etwas Großartiges, das hat nicht nur eine lokale, sondern auch eine Europa weite Bedeutung.

Dann würde ich die Tatsache erwähnen, dass wir das Fach Volkskunde als Abiturfach etabliert haben. Dieses Fach ist fächerübergreifend und an Kompetenzen orientiert und ist das Ergebnis einer vielseitigen Zusammenarbeit. Das ist ein großer Erfolg. Mit Recht können wir sagen, dass die Sprachkenntnisse unserer Schüler, die das Gymnasium verlassen, wesentlich besser als vor 20 Jahren sind. Dass das keine Muttersprache ist, das tut uns weh, aber das ist doch eine gute Zweitsprache.

Die englische Sprache gerät in der letzten Zeit in den Vordergrund.

Ja, das ist eine landesweite Tendenz und leider Gottes fördert auch die Bildungspolitik diesen Wandel. Eins müssen wir zur Kenntnis nehmen: Englisch muss man in Europa können, obwohl Deutsch als Muttersprache die meistgesprochene Sprache in der EU ist. Aber wir haben ja Traditionen und wir brauchen eine Propaganda für unsere Sprache. Wenn man unsere Muttersprache bzw. die Muttersprache unserer Großeltern beherrscht, dann lernt man auch leichter Englisch. Wir müssen beides fördern und Möglichkeiten suchen, wie man Deutsch als Zweitsprache und Englisch als Drittsprache in unseren Schulen verkoppelt vermitteln kann. Ich bin nicht für einseitig Deutsch, aber besonders in den

ungarndeutschen Gegenden müssen wir besser auf unsere Sprache achten.

Wie sehen Sie die Lage unserer Schulen in den kleinen Dörfern?

Das ist ein großes Problem, ein weites Feld. Die kleinen Dorfschulen müssen trotz Finanzierungsschwierigkeiten irgendwie erhalten bleiben. Die Bildungspolitik fördert jetzt den integrierten Unterricht, die assoziierten schulischen Einrichtungen in den Kleinregionen. Wir müssen Wege finden, dass die führenden Schulen, die ich „Leuchttürme“ nenne, diese kleineren Schulen aufnehmen und dadurch auch mehr Verantwortung tragen. Wenn sie nämlich in rein ungarische Schulen integriert werden, dann können wir dort den Deutschunterricht vergessen. Meine Schule in Fünfkirchen arbeitet jetzt auch daran, eine Kooperation mit anderen Dorfschulen in der Branau in die Wege zu leiten. Das ist auch für die größeren Schulen vorteilhaft, weil dadurch ihre Einschulungsbasis gesichert werden kann. Wenn solche fachliche und pädagogische Zusammenarbeit entsteht, dann können die kleineren Schulen davon profitieren, auf sich gestellt werden sie aber eingehen, das ist dann eine ganz düstere Perspektive.

Ich bedanke mich für das Gespräch und wünsche Ihnen noch viel Schaffenskraft.

Manfred

Neue Unterrichtsformen für den Deutschunterricht und den deutschsprachigen Fachunterricht

Die 15. Sommerakademie der Eötvös József Hochschule in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg eröffnete am 25. Juni ihre Lehrerfortbildung mit unterschiedlichen Themen zur Veränderung der Lernlandschaft an Schulen. Während Eva Szóts über die neue Beziehung zwischen Schüler und Lehrer sprach, die die Selbstständigkeit der Lernenden und die beratende Rolle der Lehrenden in den Vordergrund stellt, berichteten Dr. Adelheid Manz und Gastlehrerin Dagmar

Dethlefsen über ein Forschungsprojekt, das die Hochschule im Auftrag des Bildungsministeriums durchführte, um die Effektivität des Deutschunterrichts in der Grundstufe der Grundschulen zu untersuchen. Wolfgang Langer von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg erklärte die neue Form des offenen Unterrichts am Beispiel Sachunterricht in der 4. Klasse. Über die Erfahrung





des deutschsprachigen Mathematikunterrichts in einer bilingualen Schule informierte schließlich Frau Katarina Bischof die Teilnehmerinnen.

In den folgenden 3 Tagen hatten die Lehrer und Lehrerinnen Gelegenheit, Methoden des deutschsprachigen Mathematik- und Sachunterrichts kennen zu lernen und an Workshops Musik und Sprache und Einsatz von Computerprogrammen bei der Unterrichtsvorbereitung und im Unterricht selbst teilzunehmen. Diese Einblicke in neue Lern- und Lehrmethoden ermöglichten Dieter Klaudt und Terézia Ruff (Mathematik), Wolfgang Langer, Dr.

Monika Jäger-Manz, Árpád Erdélyi (Sachunterricht), Margret Lamparter-Posselt, Dr. Judith Steiner, József Emmert (Musik und Sprache) und Dagmar Dethlefsen (Computereinsatz).

Eine Exkursion nach Császártöltés, die in einem Workshop von Hans Glasenhardt für den Unterricht aufbereitet wurde, brachte landeskundliche Aspekte in die Tagung.

Erstmalig waren nicht nur ungarische Deutschlehrerinnen zu dieser Fortbildung eingeladen, sondern auch Kolleginnen und Kollegen aus Serbien und Kroatien, die sich positiv über das hohe Niveau des Angebots äußerten und viele neue Impulse

für ihren Unterricht in ihr Land mitnehmen. Außerdem erhielten sie Einblick in die Arbeit der ersten Lernwerkstatt Ungarns mit ihren vielfältigen Möglichkeiten, Schüler und Schülerinnen zur Selbsttätigkeit anzu-leiten und den Unterricht offener zu gestalten.

Den Abschluss der Sommerakademie bildete eine Diskussionsrunde mit Frau Anna Kerner vom Bildungsministerium, die Antworten auf kritische Fragen wie z.B. der mangelnden finanziellen Grundlage für Teilnahme an Lehrerfortbildungen gab und über geplante Veränderungen in der Lehrerausbildung sowie über die Zukunft der deutschsprachigen Nationalitätenschulen sprach.

Es zeigte sich, dass die Eötvös József Hochschule und die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg ihre Fortbildung zukunftsweisend ausgerichtet haben. Offene Lernmethoden und europäische Denkweise konnten im internationalen Rahmen vermittelt werden. Es kommt nun darauf an, diese Konzepte in die Praxis umzusetzen, und das am besten gemeinsam mit der Schulleitung und dem Kollegium.

Dagmar Dethlefsen

Treffen

Gedenkfeier in Gara

Herzlich willkommen ihr lieben Leute
Wir treffen uns hier zum Feiern heute.

Vor 60 Jahren mussten wir unser geliebtes Gara verlassen,
Um in der Fremde wieder Fuß fassen.

Keiner von uns Kindern ahnte,
Was das Schicksal mit uns plante.

Doch nach manchen harten Tagen
Konnten wir dann Wurzeln schlagen.

Unsere Heimat haben wir trotzdem nicht vergessen,
Sind wir doch öfters beisammen gesessen.

Viele sind nicht mehr bei uns
Und können nicht teilen die glückliche Stund'

Wir aber wollen uns hier wiedersehen
Mit Gottes Wille wird das sicher geschehn.

(Geschrieben und vorgelesen von Maria Bergauer geborene Follard, die im Jahre 1946 vertrieben wurde, und damals 15 Jahre alt war. Heute lebt sie in Nieder-Österreich in Oyenhasen, in der Nähe von Baden.)

2006-2007 sind landesweit die Jahre der Erinnerung an die Vertreibung der Schwaben vor 60 Jahren. In den Jahren 1946-47 sind auch aus der Gemeinde Gara insgesamt mehr als 1800 deutsche Einwohner ausgesiedelt worden.

Anlässlich des Jahrestages organisierte die örtliche deutsche Minderheitenselbstverwaltung ein „Garaer Treffen“, zu dem außer der heutigen Einwohnerschaft auch diejenigen ehemaligen Garaer und deren Nachkommen eingeladen worden sind, die in den verschiedensten Teilen Ungarns, bzw. in Deutschland leben.

Der Zeitpunkt des Treffens wurde auf den 24. Juni 2007 festgelegt. Es meldeten sich viele aus den unterschiedlichsten Teilen des Landes, und auch aus Deutschland nahm ein Bus voller Leute die Einladung an.

Bei der Veranstaltung versammelten sich 250 Menschen. Die gantztägige Feier begann um 11 Uhr mit einer Gedenkmesse,



zelebriert von Tamás Velenczei, in deren Verlauf Josef Manz, Mitglied der LdU, in seiner Rede an die grausamen Ereignisse vor 60 Jahren erinnerte.

Nach der heiligen Messe gingen die Anwesenden ins nahe liegende Kulturhaus hinüber, wo auf die Gäste schon gedeckte Tische warteten. Das gemeinsame Mittagessen wurde nach traditionellen schwäbischen Rezepten zubereitet.

Nach dem Mittagessen trugen die Kindergarten- und Grundschulkinder sowie der Chor des Waschkuter Rentnerklubs ein kurzes Programm vor.

Dem Kulturprogramm folgte die feierliche Übergabe des Kleinbusses, den die Dorfgemeinschaft dank einer Ausschreibung der LdU erhielt. Das Projekt „Essen auf Rädern“ wurde durch Mittel des Bundesministeriums des Innern gefördert. Gleich zu Beginn der organisatorischen Arbeit des Treffens bekam die Minderheitenselbstverwaltung die erfreuliche Nachricht, dass ihr Antrag bewilligt worden ist. Mit Hilfe der Haupt-

abteilung des Ministerpräsidentenamtes für Nationale und Ethnische Minderheiten ist es gelungen, innerhalb kurzer Zeit das Geld zu überweisen und den Wagen zu kaufen. So konnte an diesem Tag Josef Manz im Namen der LdU den Wagenschlüssel dem Bürgermeister Béla Faa überreichen, der sich bei der Bundesrepublik Deutschland für die Förderung bedankte, bei der LdU für die positive Entscheidung, bei der Hauptabteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten für die Hilfe bei der Abwicklung und bei der örtlichen Deutschen Minderheitenselbstverwaltung dafür, dass sie die Möglichkeit genutzt und eine erfolgreiche Bewerbung eingereicht haben. Der Kleinbus soll vornehmlich für die Lieferung des Mittagessens an ältere Menschen und darüber hinaus zu weiteren sozialen Zwecken eingesetzt werden.

Am 24. Juni ergab sich gleich eine gute Möglichkeit, den Kleinbus auszuprobieren. Um 18 Uhr erfolgte nämlich die Einweihung der Gedenkstätte im Friedhof, wohin viele ältere Menschen

schon mit dem neuen Kleinbus fahren konnten. Die Gedenkstätte wurde im alten Teil des Garaer Friedhofs errichtet, wo vor allem die Grabsteine der Zugehörigen der einst vertriebenen Schwaben standen. Im Friedhof hielt der ehemalige Garaer Johann Glasenhardt seine Festrede, danach weihte der Pfarrer des Dorfes die Gedenkstätte ein.

Nach der Rückkehr vom Friedhof wartete auf die Gäste schon die Tanzgruppe aus Jerking/Györköny. Mit ihrem lustigen Programm lockerten sie die Stimmung auf. Nach dem traditionellen schwäbischen Abendessen sorgte die Schütz Kapelle aus Boschok für noch mehr gute Laune. Die Teilnehmer genossen das lustige Beisammensein bis nach Mitternacht.

Auch an dieser Stelle möchten die Organisatoren ihren Dank für jede Hilfe aussprechen, die dazu beigetragen hat, dass diese Veranstaltung zustande kommen konnte.

Hedi Heffner



Garamer untereinander



Liebe Landsleute, sehr geehrte Damen und Herren!

Wir versammelten uns zur Einweihung des Gedenkplatzes auf dem Friedhof, Kirchhof, Gräberfeld, Gottesacker von Gara.

Warum gibt es so unterschiedliche Bezeichnungen für den gleichen Ort?

Friedhof: Für Alle, die aus dem irdischen

Leben geschieden sind, soll nach einem bewegten Leben, die letzte Ruhe und Frieden gesichert werden.

Kirchhof: Im frühen Mittelalter, als die Siedlungen noch klein waren, wurden die Verstorbenen um die Kirche beigesetzt.

Gräberfeld: Die Ruhestätten ähneln ihrer

Anordnung nach Feldern/Parzellen, die symmetrisch angeordnet sind. Ein Musterbeispiel dafür sind die großen Soldatenfriedhöfe.

Gottesacker: Ein Grundstück, wo nicht nach menschlichen profitorientierten Maßstäben gewirtschaftet wird, sondern



die ganze Fläche in den Dienst des Gedenkens gestellt wird.

Liebe Landsleute,

heute wird hier eine Gedenkstätte eingeweiht, die uns alle an unsere verstorbenen donauschwäbischen Ahnen erinnern soll. Grabsteine, Kreuze, Tafeln, Aufschriften, Kränze, Knochen all das sind Zeugnisse einer Zivilisation.

Sie sind alle ein Ausdruck des technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungsgrades einer Gemeinschaft. Wie steht es mit dem Kolonistengeist / Siedlergeist unserer donauschwäbischen Ahnen?

Der christliche Glaube und die Ehrfurcht, der Fleiß und die unermüdliche Schaffenskraft waren die wichtigsten Merkmale unserer Ahnen.

Die wissenschaftlichen Aussagen des berühmten ungarischen Ethnographen, Andrásfalvi Bertalan, sind auch für die hier ruhenden Ahnen zutreffend:

Als es auf dem Garemer Hotter (Dorf) nicht mehr möglich war, Ackerfeld zu erwerben, kauften die Bauern in den entferntesten Ecken der Nachbargemeinden Äcker.

Damit sie ebensoviel Arbeit wie die anderen leisten konnten, die unweit von

ihrer Hofstell ihr Feld bestellen, sind sie eine oder mehrere Stunde(n) früher aufgestanden und haben sich auf den Weg gemacht, um ihr Tagewerk zu verrichten. Soweit hört sich die Geschichte fast normal an, aber womit verbrachten sie die Zeit auf dem Pferdewagen?

Der Ehemann, falls er nicht infolge von Kriegsgeschehen oder Krankheiten schon verstorben war, hielt den Zaum der Pferde in der Hand und steuerte sie zum Feld, wo den ganzen Tag hart gearbeitet werden sollte.

Und die Ehefrau?

Sie nutzte natürlich jede Minute der Fahrt. Sie strickte im Licht der Morgendämmerung Kleidungsstücke für die Familienmitglieder. Abends bei der Rückfahrt setzte sie diese Arbeit in der Abenddämmerung fort.

So wurde jede Minute des Tages genutzt, um den Lebensunterhalt zu bestreiten.

Damit unsere Ahnen nicht in Vergessenheit geraten, versammelten wir uns heute hier zu ihrer Ehre und zu ihrem Gedenken.

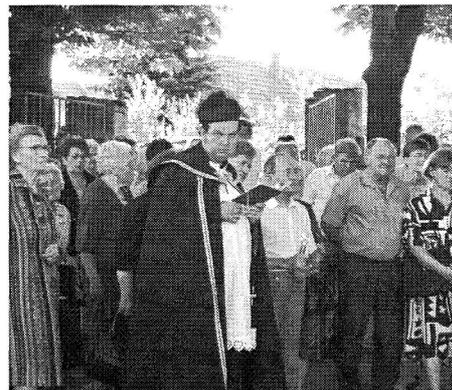
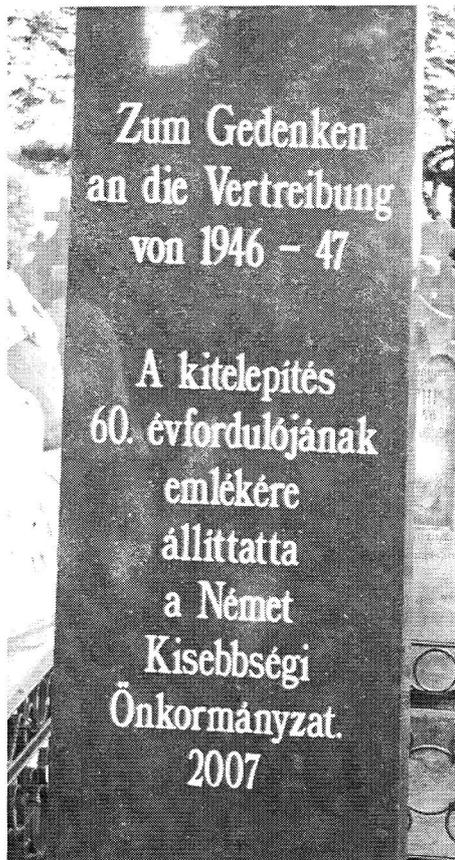
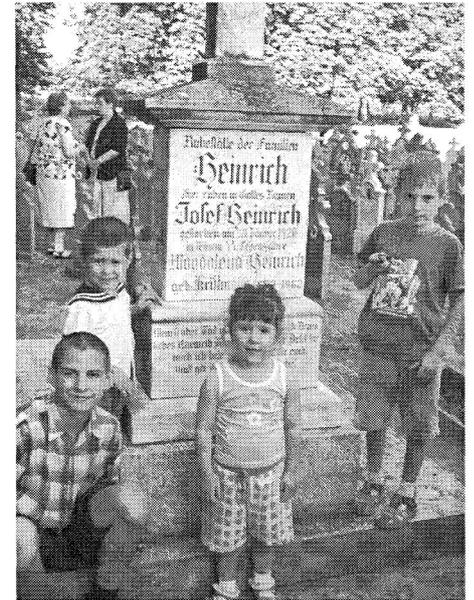
Diese Gedenkstätte wurde auf Initiative der Garaer Deutschen Minderheitenselbstverwaltung errichtet und größtenteils finanziert. Die Hauptabteilung für nationale und ethnische Minderheiten förderte ebenfalls das Vorhaben.

Ein Dank gilt weiterhin für jene Mitbürger, die entweder durch gemeinschaftliche Arbeit oder durch Geldspenden dazu beigetragen haben, dass diese Gedenkstätte heute feierlich eingeweiht werden kann.

Gott möge den Verstorbenen die ewige Ruhe gewähren!

Gara, 24. 06. 2007

Hans Glasenhardt



Fotos: Josef Gaugesz, Hedi Heffner





Wallfahrt

Deutsche Messe am Pründl / in Vodica

Auch dieses Jahr pilgerten am 9. September zahlreiche Gläubige zu Ehren der Mutter Gottes nach Vodica. Die deutsche Messe wurde um 9 Uhr von Pfarrer Matthias Schindler gelesen. In seiner

Predigt hob er hervor, dass es einen Sinn hat etwas Schönes zu machen und das Schöne zu pflegen. In diesem Sinne erzählte er über die Entstehung der Kapelle, die einem Bajaer deutschen Ehepaar zu

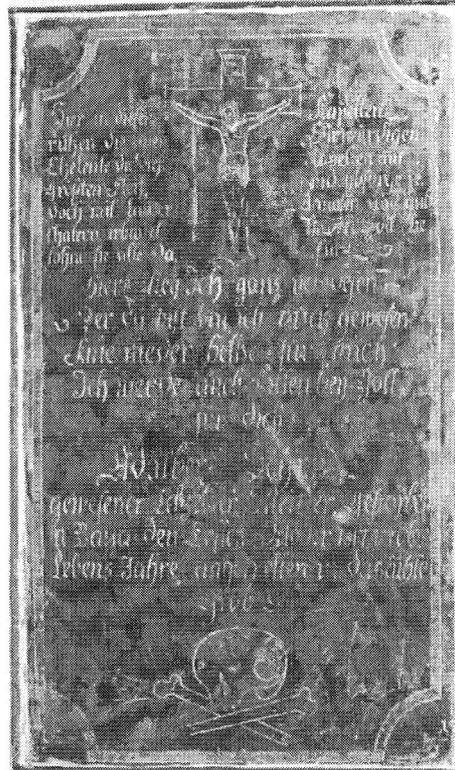
verdanken ist. Darauf weist an der Wand der ursprünglichen Kapelle eine Marmortafel hin, deren deutschsprachige Inschrift noch leicht zu entziffern ist:

Hier in dieser
ruhen die
Eheleute die diese
größten Fleiß
doch mit lauter
thälern erbauet
lohne Sie alle da

Kapellen
zwei Ehrwürdigen
apellen mit
und obsorge je
Almosen und gut
haben Gott be
für

Hier lieg Ich verwesen
„Der du bist, bin ich auch gewesen,
knie nieder bethe für mich
Ich werde auch bitten bey Gott
für dich

Adalbert Schmid
gewesener Lebzelder Meister gestorben
in Baya den Ersten Oktober 1817, im 68.
Lebens Jahre eingetreten in das kühle
Grab

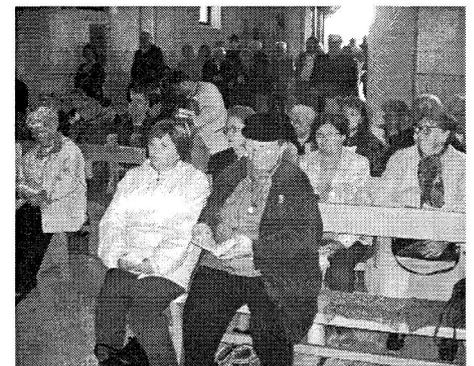
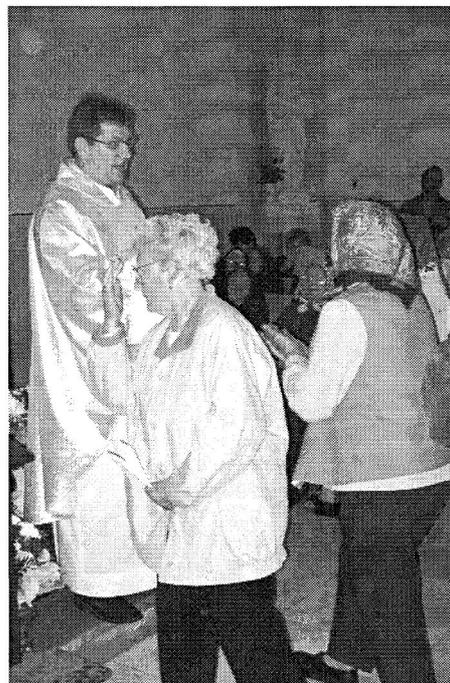


In Hochdeutsch:

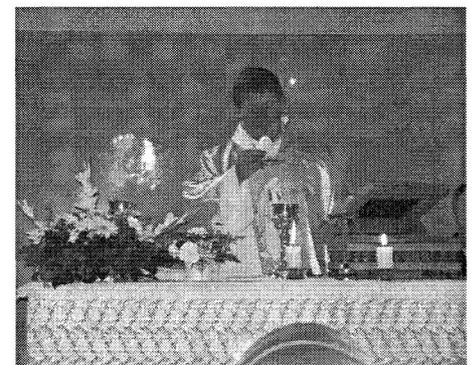
Hier in dieser Kapelle
ruhen die zwei ehrwürdigen
Eheleute, die diese Kapellen mit
größtem Fleiß und Obsorge je-
doch mit lauter Almosen und guten
Talern erbauet haben. Gott be-
lohne sie alle dafür.

Hier lieg ich verwesen,
„Der du bist, bin ich auch gewesen,
knie nieder bete für mich,
ich werde auch bitten bei Gott
für dich.

Adalbert Schmid
gewesener Lebzeldermeister gestorben
in Baja den ersten Oktober 1817, im 68.
Lebensjahre eingetreten in das kühle
Grab.



Fotos: Gaugesz



Manfred

Dichtung

*„Ich fühle mich durch meine Eltern und Großeltern stark mit Gara
- mit der Heimat meiner Eltern - verbunden und "verwurzelt.“*

Frau Maria Keller aus Deutschland stellt sich vor

Mein Name ist Inge Maria Keller, geborene Schmidt. Meine bereits verstorbenen Eltern waren Anton und Rosalia Schmidt, geborene Riszbeck aus Gara. Ich werde im September 50 Jahre "jung", bin verheiratet und

Mutter eines erwachsenen Sohnes. Meine Eltern, Großeltern und Vorfahren waren heimatvertriebene Ungarndeutsche.

Als gelernte Industrie- und Bürokauffrau arbeite ich im kleinen Handwerksbetrieb meines Mannes. Seit meiner Jugend schreibe ich Gedichte und seit ca. zehn Jahren christliche Gedichte, Gebete und Kirchenlieder. Jedes Talent ist von Gott gegeben und deshalb möchte ich es auch Gott, Jesus und der Gottesmutter zu Ehren nutzen.

Schon meine Eltern, Großeltern und Vorfahren hatten eine enge Beziehung zur Muttergottes. Die Friedhofskapelle in Gara wurde von Michael Gatti, meinem Vorfahren väterlicherseits im Jahre 1900 erbaut und der "Schmerzhaften

Muttergottes" geweiht. Unter der Kapelle befindet sich die Familiengruft der Familie Gatti, wo auch meine Urgroßeltern väterlicherseits (Franz und Eva Gatti) begraben liegen. Der Grabstein meiner Urgroßeltern mütterlicherseits (Anton und Theresia Schmidt) steht rechts neben der Gedenksäule.

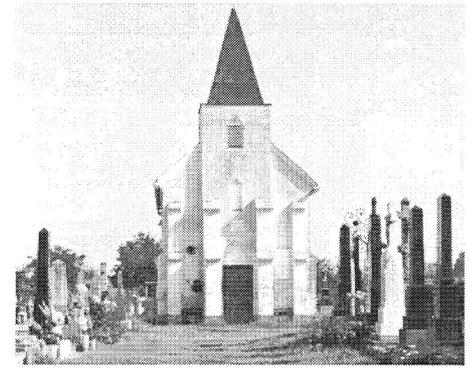
Vom 29.07.-02.08.07 war ich zu Exerziten in Pécs - als einzige Deutsche unter lauter Ungarn. Ich fühlte mich dabei ganz wunderbar und überhaupt nicht als Fremde. Gott rief mich nach Pécs und er

führte mich ins 20 km entfernte Nagyváty, wo ich ein zweites Zuhause fand! Ich habe dort ein altes Bauernhaus gekauft und freue mich schon sehr - zusammen mit meinem Mann - uns dort ein neues Zuhause zu schaffen.

Meine Eltern und Großeltern mussten ihre Heimat in Ungarn verlassen und ich werde wieder zurückkommen - in die Heimat meiner Eltern, Großeltern und Vorfahren! Ich bin mir ganz sicher, dass sie darüber sehr glücklich "sind"!



Gedenksäule "Zum Gedenken an die Vertreibung von 1946-47" auf dem Friedhof in Gara

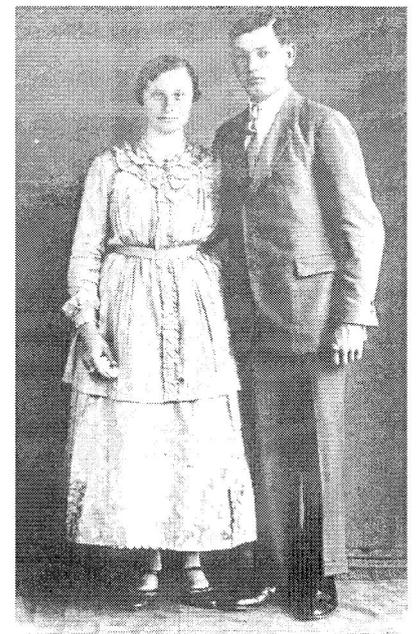


Friedhofskapelle der "Schmerzhaften Muttergottes" von Michael Gatti



Das ehemalige Haus meiner Großeltern Schmidt in Gara

Ich fühle mich durch meine Eltern und Großeltern stark mit Gara - mit der Heimat meiner Eltern - verbunden und "verwurzelt", zumal noch viele meiner Verwandten in Gara. Meine Mutter wurde im Januar 1945 nach Russland verschleppt und kehrte erst im Sommer 1947 wieder nach Hause zurück. Kurz danach wurde sie mit ihren Eltern nach Ostdeutschland ausgewiesen - und flüchtete später nach Westdeutschland.



Meine Eltern Anton und Rosalia Schmidt



Zum 108. Geburtstag meiner lieben Oma!

Liebe Oma,

in Liebe denk ich an Dich, Oma -
Du hast so viel für mich getan!
Du bist im Himmel, ja dass weiß ich -
und tust mir heut noch Gutes an!

Du hast Dein Leben lang gedient -
Du warst stets nur für andre da!
Du bliebst stets fest in Deinem Glauben -
was Du erbittet, wurde wahr!

Als Du zuhause noch in Ungarn -
warst Du zwar arm, doch voller Glück.
Der Krieg zerstörte all das Schöne
und nahm Dir alles - auch Dein Glück.

Die Tochter, welche meine Mutter,
wurd' Dir genommen über Nacht.
Verschleppt nach Russland - ohne Wissen
hat man sie außer Land's gebracht.

Welch großer Schmerz hat Dich getroffen,
der Dir Dein Haar ganz weiß gemacht.
Du bist vor Kummer weiß geworden,
vor lauter Schmerz - in jener Nacht!

Meine Oma, Theresia Riszbeck wurde am 21.06.1898 in Ungarn geboren.

Im festen Glauben an den Schöpfer,
an unsren Heiland Jesus Christ -
hast Du vertraut auf seine Hilfe,
weil er nur der Erlöser ist.

Du hast nie aufgehört zu beten -
zur Muttergottes in der Not!
Sie soll doch Deiner Tochter helfen -
bewahren sie vor Leid und Tod!

Du hast gewusst, dass sie zurückkommt -
Du hast ganz fest daran geglaubt!
Du hast das Leben Deiner Tochter
der Muttergottes anvertraut!

Vier Jahre waren schon vergangen,
man glaubte nicht mehr, dass sie lebt.
Doch stark und fest bliebst Du im Glauben
vertrauest Ihr, dass sie noch lebt!

Das Hitler-Deutschland war am Ende,
der Krieg war aus - der Russe kam!
Man jedem ungardeutschen Bürger
sein Hab und Gut - die Heimat nahm!

Auch meine Oma sollte gehen,
nach Deutschland - „wo Sie hingehört!“
Doch weigerte sie sich zu gehen -
so lang „sie“ nicht zurück gekehrt!

Sie wartete doch auf die Tochter,
die sicher kommen wird - nach Haus!
„Maria“ hat's Ihr doch verheißen -
Sie bringt „sie“ ganz gewiss nach Haus!

Die Zeit war heute abgelaufen -
die letzte Frist war heut zu gehn.
Zwei Stunden hatten sie zu packen,
dann sollte es nach Deutschland gehn.

Das große Wunder ist geschehen,
denn meine Mutter kam zurück!
Erkrankt an Typhus - kaum am Leben,
doch unbeschreiblich war das Glück!

Auch meine Mutter hat gebetet
zur Muttergottes - jeden Tag.
In größter Not, im schlimmsten Leiden
hat Sie geholfen, Tag für Tag!

Dein Glaube hat auch mich gerettet,
hat mich auf diese Welt gebracht!
Hat mich zurück zu Gott geleitet -
hat mir mein Seelenheil gebracht!

Ich danke Dir von ganzem Herzen,
Dir meiner Oma - alle Zeit!
Vereint mit Dir in tiefer Liebe -
für immer und in Ewigkeit!

Deine Enkelin Inge Maria

Gedenkfeier

Gedanken zur Gedenkfeier der Vertreibung in Hajosch/Hajós

Die Einwohner von Hajosch durften am 8. Juli einer rührenden Gedenkfeier beiwohnen. Nach der Sonntagsmesse ging die Prozession zur Gedenkstatue, wo zwei Tafeln enthüllt wurden, die eine in ungarischer, die andere in deutscher Inschrift mit einem Zitat von Elisabeth NeubergerSchneider in Großbuchstaben.

FERNE DER HEIMAT ZU FREMDEN LEUT'
HAT DER STURM UNS WIE DEN STAUB ZERSTREUT,
MIT EINEM BÜNDEL, DER LETZTEN HABE,
WIE BETTLER, WARTEND AUF LIEBESGABE.

MESSZE A HAZÁTÓL IDEGEN NÉPEKHEZ
SODORT A VIHAR MINT PORSZEMET BENNÜNKET
EGYETLEN BATYUVAL, MINDEN VAGYONUNKKAL,
KOLDUSKÉNT MÁSOK IRGALMÁT KOLDULVA.

Als die Juden verschleppt wurden, sagte der Manó bácsi: Ringel Ringel Reihe, alle kommen in die Reihe! Und es sind alle an die Reihe gekommen.



Ein hoffnungsloses Bestreben, Ungerechtigkeit in Worte zu fassen. Niederschreiben kann man es nicht, nur erleben. Wenn Bauersleute Geschichtsbücher lesen, sagen sie, nicht das ist geschehen, nicht so war es. Der Historiker ist nicht imstande, das Schicksal eines Menschen zu erfassen. Nur wenn jeder einzelne Mensch die bitteren Geschehnisse von Tagen und Jahren niederschreiben würde, nur dann und nur dieses einzige Geschichtsbuch könnte den Schmerz eines jeden Menschen enthalten.

Hat es einen Sinn, in Flüche auszubrechen oder soll man wie Christen unseren Schuldigen vergeben, weil sie nicht wussten, was sie taten? Ich glaube, sie wussten es genau. In der Grausamkeit der Gesetze, in ihrer Ratifizierung und in der Ausführung ist am unmenschlichsten, dass sich die Leiter des Staates gegen ihr eigenes Volk wandten. Anstatt dass sie die schützende Hand über das Volk ihres Landes hielten, haben sie es verraten.

Bűjt az üldözött, s felé
Kard nyúl barlangjában,
Szertenézett, s nem lelé
Honját a hazában.

Es floh der Gejagte,
Das Schwert traf ihn noch in der Grube,
Sah sich um und fand
Keine Heimat im Vaterlande.

Kann eigentlich ein ganzes Volk schuldig sein? Und das andere, das bleibt unschuldig? Der Dichter Radnóti sagt, wir in Ungarn Lebende, tragen in uns nicht größere Sünden als andere.

Hisz bűnösök vagyunk mi, akár a többi nép,
s tudjuk, miben vétkeztünk, mikor, hol s miképp,
de élnek dolgozók itt és költők is büntelen
és csecsszopók, kikben megnő az értelem,
világít bennük ...

Wir sind ja Sünder genau wie andre Völker
und wissen, wann und wie wir schuldeten,
aber es leben hier Schaffende, auch Dichter sündenfrei
und holde Brustkinder, in denen mal
die Vernunft emporkam zum Lichte steigt ...

Schande, dass Politiker und Schriftsteller, die heute als die größten verehrt werden, geschlossen sich gegen die Schwaben wandten und nur eines sagen konnten: „Mit einem Bündel sind sie gekommen, mit einem Bündel sollen sie gehn!“

„Malenkij robot“ das heißt: kleine Zwangsarbeit. Dieser heuchlerische und unverschämte Name wurde der Zwangsarbeit gegeben, die 345 Jahre dauerte. Während von allen Seiten aus den Lautsprechern das Rattern der Züge zu hören war, blieben wir im Haus des Terrors auf dem riesigen Teppich, der die Sowjetunion zeigt, auf dem Punkte Kriwoj Rog Dombas stehen, wo in den Bergwerken Hajoscher litten.

Aus dem Tagebuch von Frau Maria Ludl Davida Miadi Bäs. Sie kehrte im Herbst 1947 aus Russland heim.

„1945. január 6-án vittek el hazulról az oroszok avval, hogy csak három hónapot kényszermunkára. ... (1947 őszén jöttek haza.) Pesten keresztül Kalocsára értünk. Ott egy fiatalember felvilágosított bennünket, hogy sokan fogunk kopogtatni az ajtón, és mások fognak kiszólni, mert már mások laknak ott. Reggel jött egy nagy teherautó. Hajóson már várt bennünket egy nagy tömeg. Mindenki sírt és jajgatott. ... Oroszországban mindig mondtam az asszonyoknak, ha hazaengednek, éjjel majd kopogok az ablakon, és elénekelem ezt a versszakot:

Jetzt klopf ich an die Türe hin Kucku:
„Mach auf die Tür, mein Mütterlein, Kucku,
ein verlorenes Kind kehrt wieder heim Kucku.“

Ez volt mindig a vágyam. Mikor hazaértem, aznap este vacsora után elénekeltem nekik végig. Úgy sírt mindenki. És akkor azt gondoltam, most már nyugodt lesz az életem. De már '48. január 28-án a születésnapomat egy disznóólban töltöttem a családom-

mal a második szomszédban, nehogy még egyszer elcipeljenek és kitelepítsenek.”

Hat schon jemand ermessen, wie viel Generationen es braucht, bis die Gefühle von Grausamkeit, Demütigung und Ungerechtigkeit aus dem Herzen weichen? Das Kind ist vor 1945 geboren. Mit kindlichem Verstand konnte es nichts auffassen. Aber es machte die Wege mit den Eltern mit, von einem Ort zum andern, von einer Straße in die andere, wie Wanderzigeuner jahrelang unterwegs. Hab und Gut hatte Platz auf einem Rosswagen mitsamt den Familienmitgliedern. Seine Familie hatte nicht gar so viele Stationen wie der Leidensweg Jesu. Abgesickert ins Unbewusste lebte alles ein Leben lang weiter im Erwachsenen.

Einige Gedanken aus der Rede von Dr. Gábor Bányai, dem Vorsitzenden der Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun:

„Geneigten Hauptes gedenke ich voll Ehre, Mitleid und Erinnerung, in Vertretung des Komitates Bács-Kiskun, welches seinen deutsch sprechenden Einwohnern, so auch den Hajoschern so vieles zu verdanken hat. Was Hajosch und seinem Volke zu verdanken ist? Die fleißigen, die Arbeit schätzenden Frauen und Männer. Eines der bekanntesten Weinbaugebiete und das schönste Kellerdorf der Welt und ja seine Deutschen.“

„Jene Menschen wurden vertrieben, die man vor nur wenigen Jahrhunderten als 'Donauschwaben' ins Land rief. Sie wurden zu „Ungarndeutschen' durch Treue und Bildung und legendären Fleiß. Bedienten, bebauten, bereicherten Ungarn, welches sie als ihre Heimat betrachteten.“

Warum sind denn so wertvoll das rasch eingesteckte billige Kästchen, das Gebetbuch, der Rosenkranz, das vergilbte Kochbüchlein mit den zerrissenen Blättern? Weil es von der Großmutter oder dem Großvater kam, von ihnen geerbt wurde, von denen ich selber stamme, weil es etwas von der Familie ist, durch die ich mein Geschick und meinen Platz in der Welt deute. Wie kann verlangt werden, dass der Mensch all davon 40 Kilogramm einpacke? Und ins Tuch gewickelt in einen Zug steige, der ins Unbekannte rast? Bloß deswegen, weil sein deutsch klingender Name sich mit dem Kriegslärm vermischte? Oder weil sein erstes Wort nicht 'anya', sondern 'Mutter' odr 'Modr' war? Deswegen, weil er nach der Tagesarbeit auf dem Heimweg in einer anderen Sprache seine Lieder sang? Zählte es nichts, dass er Bebauer des gleichen Landes war? Oder etwa, weil er mit seiner Kultur die als 'ungarisch' bezeichnete Heimat farbiger machte?

Die Schlussworte von Herrn Bányai: Gott segne alle Völker! Gott segne die Ungarndeutschen!

Maria Schön





Sonntagsgedanken

Eine gewichtige europäische Stimme



Vor 30 Jahren wurde in Rom die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, eine Vorgängerin der Europäischen Union, gegründet. Aus diesem Anlass führte

der Pressesprecher von „Kirche in Not“, Michael Ragg, ein aufschlussreiches Gespräch mit seiner Hoheit Otto von Habsburg, der noch im hohen Alter die Ehrenpräsidentschaft der Paneuropa-Union wahrnimmt. Die von Michael Ragg gestellten Fragen zielten auf drei Gedankenbereiche: christliche Geschichte und Sendung Europas, katholische Nähe zu multinationalen Staatsgebilden und Notwendigkeit der Verteidigung des Glaubens.

Die Antworten Otto von Habsburgs zum ersten Gedankenkomplex könnten in dem wesentlich christlichen Auftrag zur Wahrung des Friedens zwischen den Völkern zusammengefasst werden. Als Nachkomme einer bedeutenden Herrscherdynastie ist ihm bewusst, dass die Geschichte Europas von zahlreichen, wegen ihrer Grausamkeit mitunter fürchterlichen Kriegen gezeichnet ist. Doch genau so klar beurteilt er die weit reichende Bedeutung der Friedensschlüsse, die nach dem heidnischen Konzept „vae victis“ (Wehe den Besiegten), oder nach dem christlichen Willen zur friedensstiftenden Verständigung erfolgen können. Diese treffsichere Gliederung soll beispielhaft für das 20. Jahrhundert belegt werden. Das Diktat in den Pariser Vororten nach dem ersten Weltkrieg gehört zum angeführten heidnischen Konzept. Bei einer Gedenkfeier zur Deutschen Einheit in Berlin, hat der damalige amerikanische Vizepräsident Al Gore diese so genannten Friedensschlüsse Racheakte genannt. Dadurch wurde auch die politische Konstellation

völlig verkannt und der Samen des Zweiten Weltkriegs gelegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Westmächte im Potsdamer Abkommen Osteuropa den russischen Bolschewisten preisgegeben, doch dann, dank der schicksalhaften Truman-Doktrin, die Freiheit des Westens unter Einbeziehung Westdeutschlands, gerettet. Man hat den vorherigen Hass überwunden und freien Blick für die politische Konstellation gewonnen. Otto von Habsburg unterstreicht, dass der christliche Wille zur schließlichen Aussöhnung die Väter der Römischen Verträge geführt hat. Es durfte wohl auch die nicht unbegründete Befürchtung einer sowjetischen Aggression mitgewirkt haben.

Die Vision des Friedens leitet auch zum zweiten Gedankenkomplex des Gesprächs über. Da der Katholizismus nach dem Willen Jesu alle Völker einschließen soll, ist er grundlegend übernational. Daraus folgert Otto von Habsburg die katholische Nähe zu multinationalen Staatsgebilden, die aus dieser Perspektive Wahrer des Friedens sein können. Das im Gespräch als Vorbild erwähnte Sacrum Imperium Romanum (Heilige Römische Reich), das im 15. Jahrhundert noch die Ergänzung „Deutscher Nation“ erhielt, versuchte laut Dieter Hattrup („Die Wirklichkeitsfalle“) eine Synthese zwischen Macht und Gnade, und konnte am Anfang die heidnische Kampflust durch den Gottesfrieden (treuga dei) bändigen. Doch die aufkommenden eigentlich nationalen Interessen als auch geschichtliche Missgeschicke erschwerten zunehmend die Versöhnung. Den Nationalismus brachte Napoleons Volksarmee nach Mitteleuropa. Otto von Habsburg zitiert den verstorbenen französischen Präsidenten François Mitterrand, der die bekannten Untaten des Nationalismus in die Sentenz „Le nationalisme, c'est la guerre“ (Der Nationalismus, das ist der Krieg) gefasst hat. Auch im multinationalen Österreich-Ungarn, dem Kernland der Habsburger, wurden Friedensperioden zeitweise durch den

Nationalismus unterbrochen. Otto von Habsburg sieht in der multinationalen Schweiz, der helvetischen Konföderation, die gebotene Überwindung des Nationalismus. So könnte auch die Europäische Union, ihrer spezifischen Sendung gemäß, zu einer „Friedenszentrale“ werden. Um das zu erreichen, muss Europa nach Papst Johannes-Paul II., eine Seele haben.

Dieser Wunsch gehört zum dritten Gedankenbereich, der Verteidigung des Glaubens. Im Grunde genommen stammen die Errungenschaften des demokratischen Europa, wie die Menschenrechte, aus seiner christlichen Vergangenheit, selbst wenn die Kirche mitunter nachhinkte. Auch der kritische Rationalist Immanuel Kant unterstreicht, dass trotz des kategorischen Imperativs, ohne die Autorität Gottes keine wahre Ethik gelebt werden kann. Darum müssen nach Otto von Habsburg menschliche Entscheidungen vor Gott verantwortet werden und diese Forderung gehört in die Präambel der Europäischen Verfassung. Er warnt aber vor der gut vorbereiteten Aktivität der Gegner des Glaubens. In der Tat wird neuerdings nicht nur die Kirche frontal, sondern auch Paps Benedikt XVI. als Person angegriffen. Deshalb verlangt Otto von Habsburg, dass die Gläubigen sich auch vereinen und für den Glauben eintreten sollen. Er sieht unmissverständliche Zeichen der Revitalisierung des Christentums in Europa, erfreulicherweise in den Reihen der Jugendlichen. Allerdings sollten junge Christen entscheidende Positionen in der Gesellschaft einnehmen und gegebenenfalls für den Glauben gewaltlos kämpfen. Übrigens, dies ist auch ein Ziel von Opus Dei. Abschließend wünscht der „Gerhardsbote“ Seiner Hoheit Otto von Habsburg weiterhin Gottes Segen und dankt ihm für seinen christlichen Einsatz in Europa.

Der Text wurde von Pfarrer Matthias Schindler unseren Lesern empfohlen.

Im Frieden werden die Väter von ihren Kindern begraben,
im Krieg aber die Kinder von den Vätern.

/Krösus/

Nur derjenige hat den rechten Vorteil im Auge,
der stets auch das Wohl aller anderen mit bedenkt.

/Chinesischer Spruch/

Ungarndeutsche Literatur
In memoriam Valeria Koch


In Valeria Kochs lyrischen Werken kommt der Einklang dichterischer Form und erhabenen Inhaltes zur Geltung.

Die sensible ungarndeutsche Autorin war berühmte Darstellerin intellektueller Erlebnisse.

Tiefe religiöse Überzeugung erscheint in ihren Werken, in denen eine ganz klare moralische Haltung zu ahnen ist. Gott als offizieller Wegweiser ist beispielgebend und leitet mit sicherem Gewissen zum einzigen sinnvollen Pfad.

Durch Kochs Werke kommt man solchen Wahrheiten und Evidenzen immer näher, nach denen wir Menschen tief in unserem Inneren sehnen.

Erstens erklärt sie den Begriff der Liebe, dann beschreibt sie ausführlicher die behütende Liebe, denn ein mächtiges, himmelvolles Augenpaar späht nach uns Menschen.

Gott verteidigt die Seinigen kämpfend und begleitet uns gleichzeitig auch sanft als still weidendes Lamm. Hingebende Liebe ist mit Opferbereitschaft verbunden und führt durch Demut und Sanftheit

zum inneren Frieden, - erklärt uns Valeria Koch.

Gottes Liebe ist so wunderbar groß und sicher: Diese Liebe bedeutet Ziel und Ende, Zweck und Lösung unserer Taten in einem: Jeder Mensch finde sich selbst im Nächsten.

Im Band „Sub Rosa“ erschien das fromme

„Gebet:

Jesus unser Bruder
zeitfestes Ideal
Gedankenspender bluthell
hingabegutes Brot
gekreuzigter Wegweiser
auch unsrer Nächte Holz
lichte
großer Bruder
Vaterunsersohn.“

Schon die unmittelbare Ansprache „Jesus unser Bruder“ zeigt, dass sie Gottes Sohn ganz innig nahe spürte, auch unter widrigen Umständen.

Wie treffend die Nennung „zeitfest“ für Christus ist. Er bedeutet ständiges, ewiges, stabiles Bildnis und infolgedessen ein Ideal für uns; er wirkt als Vorbild und somit Muster unseres Lebens - als endgültiges Ziel unseres Strebens.

Jesus wird von Valeria Koch auch als „Gedankenspender“ (effektvolle Metapher) erwähnt, er sei unser geistiges Brot und bestimme die Möglichkeiten unseres Daseins.

Jesus zeigt uns den einzig richtigen Weg,

der uns durch sein Leben und Tod am Kreuz zum Wegweiser wurde und uns den Weg zum Vater lehrte: Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. So wurde er „gekreuzigter Wegweiser“, der beste, gerechteste, dem wir völliges Vertrauen entgegenbringen können.

Durch eine Rahmenkonstruktion gelangt die Dichterin zur Wiederholung: Jesus als Bruder. Im „Vaterunsersohn“ erscheint Christus in der Heiligen Dreifaltigkeit als ewiger Gott.

Anfang der neunziger Jahre (1991-92) entstanden nacheinander ihre schönsten, mit der Religion tief verbundenen Gedichte und bilden eine thematische Einheit dem kirchlichen Jahr entsprechend.

Für Valeria Koch blieb die Hoffnung auf Gott immer die feste Gewissheit, die ihr die Kraft gab, um das weitere Leiden ertragen zu können, denn:

„Du sahst mich an
mit Bläue eines andern Seins
im braunen Licht
der Erde bin ich mit dir eins.“

(Mysterium der Liebe 1982).

„Geliebtervatergott“ ist ein inniges Bekenntnis und die Erkenntnis, dass wir ohne Gott verlorene Geschöpfe im Dunkeln wären und verlassen kümmerlich dahin lebten.

(Aus der Diplomarbeit von Katharina Pintér, verfasst an der Wesprimer Universität 2001-2002)

Reise
Berlin damals und heute - Gedankensplitter


1979 - Landung auf dem einzigen Flughafen Ost-Berlins, Schönefeld. Er schien groß, schön, das erste Mal gelandet.

2007 - Landung im vereinigten Berlin, auf dem Flughafen Schönefeld. Es hat sich nicht Vieles verändert.

Damals

Nach den Vorlesungen Richtung Alexanderplatz! Meine Bewunderung

galt der schönen Weltzeituhr. Aus dem Fernsehturm habe ich so manchmal die schöne Aussicht auf die Stadt genossen.

Viele nette Stunden habe ich in der Hauptstraße „Unter den Linden“ verbracht. An der Humboldt Universität vorbei, aus einem Laden in den anderen. Die Auswahl war nicht so groß, aber dafür relativ billig. Besonders das große Centrum- Kaufhaus faszinierte mich damals.

Den Berliner Dom, die größte protestantische Kirche Deutschlands, habe ich nur von Außen besichtigt. Als Student in die Kirche zu gehen, war nicht empfohlen. Einmal habe ich es doch versucht, zu einem Konzert. Ich bekam von meinem Seminarleiter kein Lob dafür.

Ja, und der mächtige Bau der Palast der Republik! Und die 158km lange Mauer (10 km stehen auch heute noch)! Wachtürme, Soldaten, Wachablösung. Das



Brandenburger Tor konnte man nur von Weitem besichtigen. Dahinter etwas Unbekanntes, Geheimnisvolles!!

Heute

Ich gehe durch das Brandenburger Tor. Es war bis 1989 das Symbol für die Teilung Berlins und Deutschlands. Heute ist es das Symbol für die Einheit. Nur die Doppelreihe der Pflastersteine erinnert uns noch an die Mauer.

Vor mir steht das große, alte Reichstagsgebäude (von Innen nach den Plänen des englischen Architekten Sir Norman Foster ganz neu gebaut), das Symbol für die neue Hauptstadt. Der Reichstag hat die Geschichte der deutschen Demokratie seit jeher begleitet.

An der Fassade steht: „Dem deutschen Volke“

Im Innenhof ist zu lesen: „Der Bevölkerung“

Seit 1999 hat der Deutsche Bundestag wieder seinen Sitz hier.

Neben dem imposanten Plenarsaal befindet sich ein Andachtsraum, mit einem schlichten Altar. Auf dem Altar steht oder liegt ein Holzkreuz. Je nach dem, wer seine Andacht hier hält. Ja, Berlin ist die Stadt der Toleranz.

Eine viel besuchte Attraktion des Gebäudes ist die neue, begehbare Kuppel aus Glas und Stahl.

Neben dem Reichstag entstand ein hochmodernes Parlamentsviertel.

Wie eine Spange legt sich nördlich vom Reichstag das „Band des Bundes“ über den Spreebogen. Es umfasst- von Westen nach Osten- das Kanzleramt, das Paul-Löble-Haus mit Büros für die Parlamentarier, sowie das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, in dem u. a. die Parlamentsbibliothek untergebracht ist.

Und am Boden die Doppelreihe der Pflastersteine, die Spuren der Mauer.

Nach dem Brandenburger Tor und dem Fernsehturm ist die Siegestsäule mit ihren vergoldeten Geschützrohren und der Bronseskulptur der Viktoria mit Lorbeerkranz (von den Berlinern nur Goldelse genannt) das bekannteste Wahrzeichen Berlins. Einst war sie Symbol gewonnener Kriege, heute ein Highlight für Berlinbesucher.

Die Spuren der Mauer führen uns auf den Potsdamer Platz. Dieser Platz war vor der

Einigung nicht sehr bebaut. Es ist nach zehn Jahren gelungen aus dem Nichts ein Stadtzentrum zu bauen. Hier befinden sich u.a. der Sony Center mit 2500 Tonnen Stahl und Glas. Im Daimler-Areal findet man ein Musical-theater, ein Casino, Kinos, Discos, eine dreistöckige Einkaufspassage und auch ein Nobelhotel.

Der Kurfürstendamm (kurz: Kudamm) ist der weltberühmte Boulevard im Westen. Eine Vielfalt von Läden, edlen Geschäften, Kinos und Theatern sind hier zu finden. Es lohnt sich im zweitgrößten Kaufhaus Europas, im KaDeWe (Kaufhaus des Westen) sich umzuschauen. Im sechsten Stock können Feinschmecker von 1300 Käsesorten wählen. Allerdings darf man das Portmonee nicht zu Hause vergessen!!

Berlin hat seine Geschichte nicht vergessen.

„Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ ist in der unmittelbaren Nähe des Brandenburger Tors. Es wurde am 10. Mai 2005 eingeweiht. Das Gelände ist 19000m groß und von 2711 Stehlen bedeckt. Als Besucher kann man durch das Gelände wandernd die bedrückende Atmosphäre der ehemaligen Lager mitfühlen.

Die im Krieg zerstörte Gedächtniskirche wurde nicht wieder aufgebaut. Es blieb der Torso des Turmes erhalten und es wurde neben ihr eine neue Kirche und ein Glockenturm gebaut. Heute ist sie das Symbol des aus den Ruinen auferstandenen West-Berlins

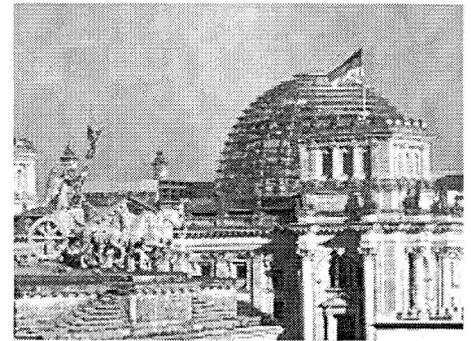
Auf dem heutigen Bebelplatz, vor der alten Bibliothek veranstalteten am 10. Mai 1933 die Nationalsozialisten „wider den un-deutschen Geist“ eine Bücherverbrennung.

Heute sind hier Heines Worte zu lesen:

„Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.“/1820/

Tief beeindruckten mich die sog. „Stolpersteine“. Die Stolpersteine sind kleine /ca.15x15cm/ Messingschilder auf dem Boden vor Häusern, aus denen man Juden deportiert hat Auf den Schildern steht der Name, Ort und Jahreszahl der Deportierung.

In einem Café sizend laufen die hier



verbrachten Tage wie ein Film vor meinen Augen ab. Ich sehe den Berliner Dom, in dem ich diesmal auch einen Gottesdienst erlebte und der mit seiner prunkvollen Innengestaltung mich eher an eine katholische Kirche erinnert Es erscheinen mir der Alexanderplatz, den ich fast nicht erkannte, denn



überall wurde und wird es gebaut; das Center-Kaufhaus, das jetzt Kaufhof heißt; der halb abgerissene Palast der Republik; das Haus, in dem der ehemalige Generalsekretär Honecker residierte und in dem heute Topmanager ausgebildet werden; der frühere Grenzübergang Checkpoint Charlie in der Friedrichstraße, der mit dem privaten Mauer-museum, das Fluchtversuche und Schicksale dokumentiert, an die dunkle Epoche der Teilung Berlins erinnert. Ich denke an die Museumsinsel, an die Museen, die mir so manches zu verstehen halfen und mir so viele Informationen lieferten.

Auch diesmal habe ich die Zeit in Berlin sehr genossen. Das Gefühl, ich sei hier eine Fremde, fehlte. Woran das lag? An der sich ständig entwickelnden, dennoch Ruhe ausstrahlenden Stadt? An den netten Menschen, die ich kennen gelernt habe? Oder haben sich Engelbert Rittingers Worte wieder bewährt „und das tat Musik und Sprache“?

Wenn ich kurz zusammenfassen müsste, was für Berlin das Typischste ist, würde ich zwei Sätze von einem Journalisten zitieren.

Über die Einwohner: „Der Typische Berliner ist kein Berliner.“

und: „Berlin ist dazu verdammt immer zu werden, nie zu sein.“

Europäisches Jugendprojekt

Gemeinsame Werte - Brücken für eine europäische Zukunft

Eine Jugendbegegnung der ganz besonderen Art fand in der Kulturhauptstadt 2007 Hermannstadt/Sibiu/Nagyszeben mit Schülern aus Ungarn, Deutschland und Rumänien statt. Wir gestalteten gemeinsam einen Kalender und lernten uns dabei im neuen Europa besser kennen.

Am größtenteils von der Robert-Bosch-Stiftung und der Donauschwäbischen Kulturstiftung finanzierten Projekt nahmen 12 Schülerinnen und Schüler aus dem Ungarndeutschen Bildungszentrum (UBZ) aus Baja gemeinsam mit 14 Teilnehmern des Kepler-Gymnasiums Ulm und 13 weiteren aus dem Brukenthal-Gymnasium in Hermannstadt/Sibiu/Nagyszeben teil. Diese Begegnung fand Ende April in Rumänien statt, wo wir einen Kalender für das Jahr 2008 zusammen mit deutschen und rumänischen Schülern anfertigten. Die Monatsthemen wie z.B. Familie, Schule, Sport, Musik, Kultur u.ä. hatten wir im

Vorfeld mit unseren Projektleitern der Länder ausgewählt und die zwölf am häufigsten genannten Themen in trinationalen Gruppen bearbeitet.

Die Hin- und Rückfahrt mit dem Bus fanden wir zwar sehr lange und anstrengend, aber gute Unterhaltungen halfen uns dabei die Zeit leichter zu verbringen. Im wunderschönen Dorf mit dem Namen Wolkendorf/Vulcan pflanzten wir zuerst die Gestaltung unserer Kalenderblätter. Dadurch lernten wir einander sehr gut kennen. Wir waren in einer wunderschönen Unterkunft der evangelischen Kirche untergebracht. Am zweiten Tag der Begegnung machten wir sogar Ausflüge in die noch mit Schnee bedeckten Berggipfel der Karpaten nahe Kronstadt/Brasov/Brassó.

Unsere Kalenderseiten stellten wir in Hermannstadt mit Hilfe von Computern fertig, aber zwischen der harten Arbeit konnten wir uns durch abwechslungsreiche Programme ausruhen. Einige wohnten bei rumänischen Familien,

andere hielten sich in komfortablen Gästezimmern eines zentral gelegenen Altenheims auf. Mit der Stadtrallye konnten wir die Sehenswürdigkeiten der Stadt entdecken. Die erfolgreichen Schüler wurden mit Städte- und Reiseführern belohnt. An einem Abend hatten wir die Möglichkeit, ein klassisches Konzert im schönen Thalia-Saal zu besuchen. Aus dem Turm der evangelischen Pfarrkirche genossen wir die faszinierende Aussicht über die Altstadt. Als Höhepunkt unseres Projektes verzehrten wir am letzten Abend ein sehr leckeres Abendessen gemeinsam mit der ganzen Gruppe in einem volkstümlichen rumänischen Keller-Restaurant. Am Montag verabschiedeten wir uns sehr traurig, weil wir uns sehr wohl fühlten. Hoffentlich werden wir uns noch einmal in der Zukunft treffen.

Barbara Maczkó und Júlia Gál
Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja
(UBZ)

Tanz

*„Komm mein Schatz und tanz mit mir“
Nationalitätentanzhaus im UBZ am 13. Juni 2007*



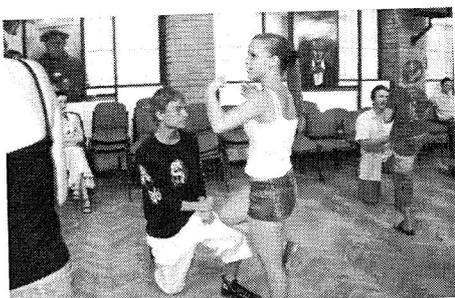
Auch südslawische Tänze wurden von vielen getanzt



Auftritt der Kindergarten-Tanzgruppe



Bettina, Bogi, Melinda und Zozó können es genau so gut, wie die Großen



Boróka und Dusán beim Schustertanz



Dreh dich, schau auf mich...-aufgeführt von ehemaligen Frankel-Schülern



Einmal hin, einmal her...-Tschardasch im UBZ



Reisebericht

Abenteuer Polen

Am 30. Juni traf ich mich mit zwei weiteren anderen ungarischen Teilnehmern am Ostbahnhof in Budapest. Wir hatten uns nie zuvor gesehen und trotzdem gleich erkannt. Die Fahrt nach Krakau dauerte fast 11 Stunden, wir hatten also Zeit uns besser kennen zu lernen. Am Bahnhof erwartete man uns schon und es ging gleich ins Hotel Momotown, das sich im jüdischen Viertel von Krakau in Kazimierz befindet. Ein sehr nettes Hostel übrigens, kann ich nur empfehlen! Zuerst versuchten wir ein bisschen Schlaf nachzuholen, danach sahen wir uns um, wer denn ebenfalls schon eingetroffen ist. Am Abend waren wir dann alle versammelt: 28 Studenten aus 13 europäischen Ländern (aus Spanien, Italien, Griechenland, Holland, Slowenien, Deutschland, Frankreich, der Slowakei, Ungarn, der Ukraine, Rumänien, der Türkei und Polen).

Wie verständigt man sich da? Natürlich auf Englisch - in erster Linie zumindest. Wie kamen wir hier zusammen? Das verdanken wir AEGEE, das so viel heißt wie Association des Etats Généraux des Etudiants de l'Europe, auf Deutsch: Europäisches Studentenforum. Das ist eine Studentenorganisation, die europaweit an über 200 Unis lokale Gruppen hat. Als Mitglied kann man sich an zahlreichen Projekten beteiligen und an Veranstaltungen wie dieser teilnehmen. Die Leute von AEGEE Krakau und AEGEE Gdansk haben alles für uns orga-

nisiert. Ich will niemanden damit langweilen, deswegen fahre ich lieber mit meinem Reisebericht fort.

Nach ein paar Kennenlernspielen stürzten wir uns gleich ins Krakauer Nachtleben. Krakau besitzt eine wunderschöne Altstadt! Und an den zahlreichen gemütlichen Cafés, Pubs und Clubs sieht und fühlt man gleich, dass man in einer Universitätsstadt ist. Wir verbrachten 5 Tage UND Nächte hier, wir besichtigten u. a. die Burg Wawel, die Marienkirche und die Jagiellonen-Universität. Die Stadt ist voller Spuren: Zahlreiche katholische Kirchen zeugen von dem starken Glauben der Polen. Die Spuren des Judentums führten uns nach Kazimierz, wo wir in einer Synagoge unsere Namen in hebräischer Schrift schreiben lernten. Zwei Ausflüge machten wir von hier aus: nach Auschwitz-Birkenau und nach Bochnia. In Bochnia gibt es eine Salzmine in 200 m Tiefe, wo man auch übernachten kann, was wir uns selbstverständlich nicht entgehen ließen.

Am 7. Juli fuhren wir weiter in die Hauptstadt Polens. Warschau ist ganz anders als Krakau. Wir bestiegen den Kulturpalast das im realsozialistischen Stil erbaute Wahrzeichen der Stadt und von dort aus war die Stadt so richtig grau und langweilig - leider, aber das ist die Wahrheit. Die Altstadt jedoch ist einmalig! Sie wurde als UNESCO-Weltkulturerbe ausgezeichnet, obwohl sie eigentlich nur eine Rekonstruktion ist, da die Stadt während

des Zweiten Weltkrieges total verwüstet wurde. In Warschau feierten wir eine „europäische Nacht“, jeder brachte etwas Typisches zum Essen und Trinken aus seiner Heimat mit, was wir dann gemeinsam verzehrten. Also noch mal: 28 Teilnehmer aus 13 Ländern... Ich glaube den restlichen Verlauf des Abends kann man sich zusammenreimen! Interessant fand ich noch das Museum „Warschauer Aufstand“ und sehr schön ist auch der Königsgarten am Königsschloss.

Auf der Reise zur letzten Station (Gdansk) machten wir noch einen Zwischenhalt in Malbork und besichtigten die mittelalterliche Marienburg. Das ist eine „richtige“ Burg, wie im Märchen! Die Zeit vom 10-13 Juli verbrachten wir in Gdansk (Danzig) und der Umgebung. Die Weichsel fließt durch die Stadt und anschließend in die Ostsee. Dieser Fluss hat uns den ganzen Weg begleitet, denn er fließt sowohl durch Krakau als auch durch Warschau und Malbork. Danzig ist wirklich eine Reise wert, ich kann es kaum beschreiben. Auf das Dach der Marienkirche führen 408 Stufen, aber der Ausblick lohnte sich wirklich!! Von Gdansk aus machten wir dann noch einige Ausflüge ans Meer nach Sopot und Gdynia. Leider spielte das Wetter nicht so ganz mit, aber so bleibt die Bootfahrt zumindest garantiert in Erinnerung... Ach ja, das Wetter. Also während in Ungarn jeder bei 40 Grad schwitzte, habe ich mir in Warschau einen Schal gekauft, weil es so kalt war.

Für die letzten beiden Tage brachte man uns aufs Land, wo auch die Sonne wieder schien. Hier bot man uns die Möglichkeit, Sachen auszuprobieren, die wir - oder zumindest ich - nie zuvor probiert haben, wie Klettern (17 m hohe Wand), Balancieren in einer Höhe von ca. 8 m, Reiten, Überqueren eines Sumpfes, usw. Die Unterkunft war sehr einfallreich, es gab nämlich keine „herkömmlichen“ Betten, wir schliefen in (Wein)Fässern!! 2-3 Personen schliefen also pro Fass in der Hütte. Das ist wirklich möglich! Natürlich gab's auch einen See zum Baden und ein Lagerfeuer am Abend. Es war einfach der ideale Ausklang von zwei wunderschönen und erlebnisreichen Wochen.



Warschau mit Rathaus im Hintergrund

Musik

Treffen der Musiker mit alten Instrumenten in Waschkút/Vaskút

Vom 6. bis 8. Juli fand diesmal in Waschkút/Vaskút das Treffen der Musiker mit alten Instrumenten statt. Bereits das fünfte Mal kamen die Knopfharmonika-, Mundharmonika- und Zitherspieler



zusammen, um gemeinsam zu musizieren und einander und dem Publikum ihr Können zu zeigen.

Ungarndeutsche Chöre, Kapellen und Tanzgruppen. Dass gerade in Waschkút die Veranstaltung stattgefunden hat, ist dem Ehepaar Knipf zu verdanken. Es ist ja allgemein bekannt, dass Hansi begeistert Knopfharmonika spielt und seine Frau übernahm „als ungarisches Mädchen, aber als schwäbische Frau“ wie sie selbst gesagt hat die organisatorische Arbeit. Die Teilnehmer kamen am Freitag aus verschiedenen schwäbischen Gemeinden (Gara, Großmanok/ Nagymányok, Wudigess/Budakeszi, Schambek/Zsámbék, Herend, Boschok/Palotabozsok, Mohatsch/Mohács, Németkér, Tótvázsony, Budapest,) an, probten am Samstag in guter Atmosphäre und am Abend folgte die Galavorstellung im bis auf den letzten Platz besetzten Veranstaltungssaal. Die Gala eröffnete Zoltán Alszegei, der

mitgesungen hat, großen Spaß. Die Produktionen wurden aufgenommen, sie werden im Landesrat archiviert und sollen später auf CD veröffentlicht werden.

Für die Musiker endete das Treffen am Sonntag nach einem deutschsprachigen Gottesdienst in der Waschkúter Kirche. Als nächster Veranstaltungsort wurde von Agnes Szauer Kier/Németkér vorgeschlagen.

Manfred



Knopfharmonikaspieler



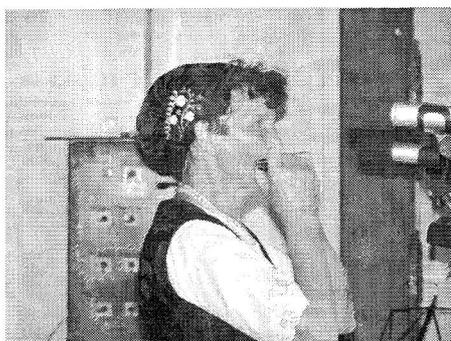
Der Chor des Waschkúter Rentnerklubs

Die Initiative stammt vom Musiklehrer Johann Fódi aus Tscholnok/Csolnok, aufgegriffen wurde sie von Franz Heilig, dem Vorsitzenden des Landesrates für

Bürgermeister von Waschkút, durch das Programm führte Franz Heilig, der mit großer Begeisterung das Engagement der Musiker würdigte: „Ein jeder der seine private Zeit opfert, um die Bräuche zu pflegen, der leistet eine Mission.“ Als musikalische Begrüßung trug der Chor des Waschkúter Rentnerklubs zwei schöne Volkslieder vor, Irma Heffner spielte auf der Mundharmonika und als Überraschung sangen Josef Peller und Stephan Putterer im Duo. Das zweieinhalbstündige Programm, in dem u. a. bekannte und weniger bekannte Walzer und Polkas zu hören waren, bereitete dem Publikum, das oft leise die vertrauten Melodien



Organisatorin Frau Lisi Knipf



Irma Heffner



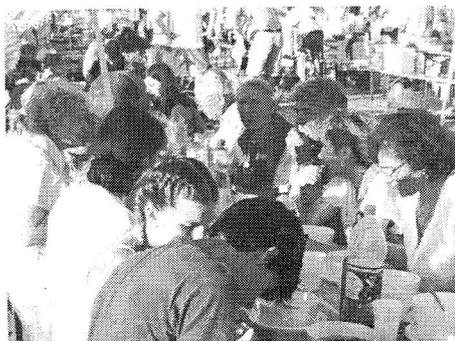
Zuschauer



Fotobericht

Fischsuppenfest 2007

Am Tisch der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung hatten auch dieses Jahr viele Gäste Platz:



Am Tisch der Deutschen
Minderheitenselbstverwaltung
hatten alle Platz



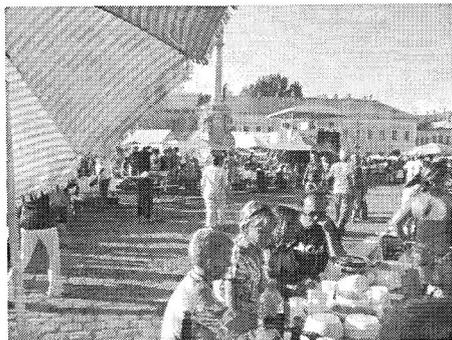
Es schmeckt gut!



Mein Teller ist leer!



Nun, wird's wohl?!



Unsere Jüngsten



Unter dem Sonnenschirm
war es am angenehmsten

Fotos: Huber

Kultur

Hartauer Deutscher Nationalitätenabend

Der Hartauer Traditionspflegende Kulturverein organisierte am 07.07. 2007 in unserem Dorf den „Hartauer Deutschen Nationalitätenabend“. Die erste Vereinsveranstaltung wurde im Jahre 2005 organisiert, seitdem hatten wir jedes Jahr solch einen Kulturtag.

Am Nachmittag wurden ab 14 Uhr den Kindern verschiedene Programme angeboten: Gesicht-, Stein-, Glas- und Batikmalen. Um 17 Uhr wurde eine Ausstellung im Kulturhaus mit dem Titel „Hartau in Bildern - Früher und Heute“ von unserem Bürgermeister István András eröffnet. Der Eröffnung folgte das Kulturprogramm auf dem Hof des Kulturhauses auf der Freilichtbühne. Es begann mit den Begrüßungsworten von Dr. János Leitert, dem Vorsitzenden der



Hartauer Deutschen Minderheiten-selbstverwaltung. Ihm folgten zwei Gedichte, die von Gergő Madácsi (3a) und Dominika Ftits (5a) rezitiert wurden. Danach traten die Tanzgruppen auf. Die Kinder und Erwachsenen-Tanzgruppe des Kulturvereins führten traditionelle Hartauer Tänze vor. Die Soroksarer „Lustiger Holzhacker“ und die Tanzgruppe aus Iklad trugen mit ihren Tänzen zur guten Laune bei. Die Tanzgruppe aus Rácalmás führte ihre traditionellen ungarischen Tänze und einen griechischen Tanz vor. Es wurden abwechslungsreiche Choreographien gezeigt und die verschiedenen Trachten gefielen dem begeisterten Publikum sehr. Dem Programm folgten ein gemeinsames Abendessen und ein Ball. Die Hartauer Ortsgeschichtliche Sammlung konnte an diesem Tag von allen Interessierten besichtigt werden. Die Sponsoren dieser

Veranstaltung waren die Gemeinnützige Stiftung der Nationalen und Ethnischen Minderheiten Ungarns und die Hartauer Deutsche Minderheitenselbstverwaltung, die durch ihre Förderung die Reisekosten trug und die kleine Bewirtung ermöglichte.

Andrea Iván



„So hemrs ksagt“

Sprüche zu den wichtigsten Anlässen in Bereger Mundart aus der Batschka Gesammelt von Konrad Gerescher

Var dr Geburt

Var tr Geburt sin Kinnr im Milchprunna. Alli Kinnr khera dr Hebamm un tie vrtalt sie tenna, tie sie praucha odr uff Pschtellung kumma lossa. Starich, Starich pestr, pring mr a kloni Schweschtr. Starich, Starich kudr, pring mr a klonr Prudr. Dr Starich hots tan a so kmacht un hots Priedli odr s Schweschtrli peim Rauchfang in tr tamols offani Kuchlkamin der Moddr in dr Schos falla klosst.

Schwangerschaft

Tie Schri hot dr Esl gschlaga. Sie is am Liegappleiwa. Sie kummt ins Kintpett odr sie is ins Kintpett kumma.

Tie Geburt.

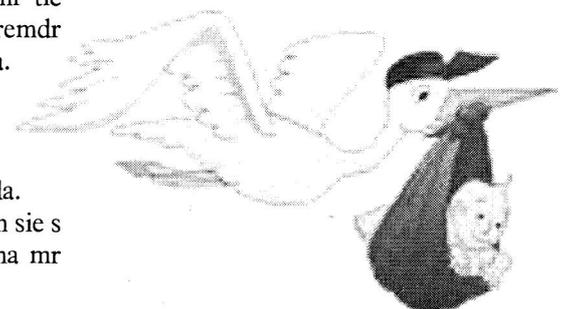
Wer lang Moddrmilch trunga hot is lang am Tutl khonga un starrich worra.

Ten hot tie Hebamm klei vrtrenka sella. Tem hot tie Hebamm klei tr Hals zutrucka solla. Pei tr Geburt vum a Pu is Aldumasch zahlt worra. Pei dr Taaf wara tie Wichtigsti tie Gfatsrleit. Sie hot mr mit IHR ogret. Sie hen vier Wocha lang dr Wechnarin s peschti zu essa un zu trinka geprocht.. Solang tie Moddr mitm Kint im Kintpett glega is, hot mr newr tie Eikangstier a trudafuss finzackichr Stern gmolt. War tie Pruscht dr Wechnarin ogschwolla, also hot mr kmont, tass sie vun dr Trutt a pesi Fee psucht un ausksaugt worra is. Owads pei kinschtlicham Licht Petroleumlampa odr Kerrza hot mr tie Wechnarin nimi psucha terfa.. A Fremdr odr a Fremdi hots Kind net sega terfa. Prot hot tie Wechnarin net essa solla,

sunscht hät sie ihra ticka Pauch phalda. Dr Ge tun tie Godl hen ksakt, wann sie s Kint zur Taf traga hen: Jetz nemma mr Eich a Had un pringa Eich a Krist.

Tie Vrerwung

Wie dr Pauar, so tie Ruwa, wie dr Vadr, so tie Puwa. Wie tie Moddr, so tie Tochr odr schlechtr. Vun nix kummt nix. Dr Moddr odr tem Vadr ausam Ksicht kschnitta. Tie sin sich ähnlich wie aus ama Ei gschluppt. Dr Appl fällt net weit vum Stamm. Er hots net gschtola, er hots kerbt.





Jugend

Zwei unvergessliche Wochen in einer Tiroler Hütte

Dieses Jahr veranstaltete Franz Klappenecker, der Pfarrer von Waiblingen wie gewöhnlich wieder ein christliches Ferienlager für Jugendliche in den Bergen.

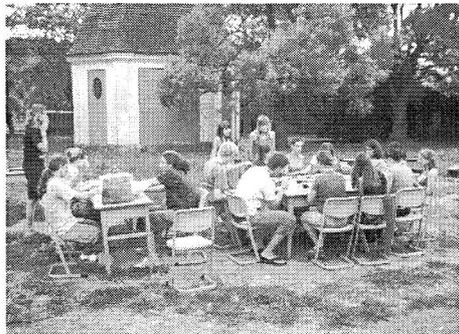
Aus Baja nahmen wir zu viert an dieser Freizeitveranstaltung teil: Dorottya Kövesdi, Katalin Horváth, Eszter Horváth und Katharina Glasenhardt. Ein fünftes ungarisches Mädchen kam auch mit uns, Zsófia Tari, die schon das zweitemal an der Hütte teilnahm, weil es ihr so sehr gefallen hat. Pfarrer Klappenecker lud noch drei polnische Mädchen ein und sechs Jugendliche aus Waiblingen.



Wir trafen uns mit der Gruppe am 27. Juli morgens vor der Pfarrei in Waiblingen, dort packten wir das Gepäck in den Bus und fuhren nach Österreich ab.

Als wir in Padaun (südlich von Innsbruck) ankamen, erwartete uns schon Herr Pfarrer Klappenecker in einem wunderschönen Alpenbauernhaus. Die Hütte lag in einem Tal und diese Landschaft strahlte unendliche Ruhe aus.

Den Nachmittag begannen wir mit gemeinsamen Spielen und wir sangen deutsche Fahrtenlieder zusammen. Danach servierte uns unsere Köchinnen ein köstliches Abendessen, damit wir am Abend gestärkt weiterspielen und uns unsere Namen erfolgreich einprägen konnten.



Am nächsten Morgen weckte uns Herr Pfarrer mit Mundharmonikamusik und dieser folgte noch ein netter Spruch. Jeder Tag begann mit dieser „Zeremonie“. Nach dem gemeinsamen Singen und Beten frühstückten wir und besprachen, wer an diesem Tag den Spüldienst und Stubendienst erledigt oder am Abend den Tagesbericht schreibt.

Bei einem Frühstück schlugen wir vor, dass wir ein Schutzengelenspiel ausprobieren könnten. Das bedeutete, dass wir jeden Morgen Zettel mit unseren Namen zogen und demjenigen, den wir gezogen haben, an diesem Tag etwas Gutes tun mussten. Zum Beispiel halfen wir den Rucksack tragen, wenn jemand schon von der Wanderung müde war, oder wir halfen ihm beim Spüldienst.

Wir veranstalteten fünf Wanderungen während der zwei Wochen. Bei der ersten stiegen wir zum Padauner Kogel hinauf, das war eine kleinere Wanderung. Oben am Gipfel gab es ein großes Kreuz und in einem Kasten ein Büchlein, die Bergsteiger ihre Namen eintragen und ihre Gedanken niederschreiben konnten.

Die zweite Wanderung zur Venn Spitze war schon anstrengender und dauerte fast den ganzen Tag. Wir nahmen unser Mittagessen in die Rucksäcke verteilt nach oben. Dieser Gipfel war höher als 2000 Meter, dort oben erholten wir uns. Wir versperten, lagen in der Sonne und genossen das atemberaubende Panorama.

Bei der dritten Tour fuhren wir mit der Seilbahn auf einen Berg und wanderten zum Lichtsee. Danach kam der Abstieg, wo wir richtig bremsen und aufpassen mussten.

In der zweiten Woche machten wir eine Wanderung an den Brennersee und zum Brennerpass. Wir passierten die österreich-italienische Grenze und besichtigten eine Kirche in Südtirol.

Unsere letzte Wanderung führte auf einen 2077 Meter hohen Gipfel, von dem wir schon Schnee und Eis gesehen haben. Dies war ein unvergessliches Erlebnis.

Einmal machten wir einen Ausflug nach Innsbruck. Wir fuhren mit dem Zug und als wir ankamen, besichtigten wir die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Wir besuchten die Innsbrucker Hofkirche und spazierten zum Goldenen Dacherl. Danach verzehrten wir gemeinsam unser Mittagessen und bekamen für den Nachmittag Freizeit. Diese Großstadt war eine richtige Abwechslung nach der Stille der Berge.

An den Tagen, wenn wir nicht wanderten, bastelten wir zu Hause. Wir haben mit Brennpeter kleine Schachteln, Kleiderhaken und andere Gegenstände aus Holz verziert, bemalten Seide und bearbeiteten Speckstein.

Nachmittags unternahmen wir auch



immer etwas gemeinsam. Meistens spielten wir verschiedene Spiele, die unser Vertrauen zum anderen und den Teamgeist verstärkten, oder wir trieben Sport: z. B. Fußball, Tischtennis oder Federball. An einem Abend bekamen wir Fackeln und wir marschierten mit diesen den Weg entlang in der Nacht, wir brachten Licht in die Dunkelheit. Danach zündeten wir ein Lagerfeuer und sangen zusammen um das Feuer.

Abends gingen wir manchmal hinaus, spazierten zur Kapelle und legten uns ins Gras, um die Sterne zu betrachten. Dort in den hohen Bergen sieht man die Milchstraße ganz klar und wir haben auch zahlreiche Sternschnuppen erwischt.

Wir verbrachten zwei Sonntage auf der Hütte. Am Sonntag wanderten wir nicht, das war der Ruhetag. Wir feierten Gottesdienst im Freien. Nachdem Herr Pfarrer seine Predigt gehalten hatte, sagten wir



unsere Fürbitten in unserer Muttersprache und das Vaterunser beteten wir auch in der Landessprache.

Diese zwei Wochen waren so lustig, liebevoll und ruhig, dass wir nur sehr schwer Abschied nehmen konnten. Alle 14 Teilnehmer wurden mit dem Herrn Pfar-

rer und unseren Köchinnen sehr vertraut, wie eine große Familie.

Wir hoffen, dass Herr Pfarrer Franz Klappenecker noch viele Jugendlager veranstalten wird und danken dafür, dass wir mitmachen durften. Wir danken auch unseren Pfarrern Matthias Schindler und

József Tajdina, dass sie uns die Möglichkeit gaben, an diesem Ferienlager teilzunehmen.

Katharina Glasenhardt

Amüsante Tage im Krea-Camp

Das Krea-Camp in Nadasch wurde zwischen dem 3. und 7. August 2007 veranstaltet.

Das ist eines der vielfältigsten GJU-Programme. Hier konnten wir sowohl unser sprachliches Wissen, als auch unsere Geschicklichkeit entwickeln.

Am Nachmittag des ersten Tages fing das Programm an, wir konnten einander durch Kennenlernspiele näher kommen. Währenddessen wurden 5 Mannschaften gebildet, eine Mannschaft bestand aus 3 Personen. Jede Gruppe bekam ein Blatt voller Aufgaben, das Spiel hieß Dorf Rallye. Die Gruppen spazierten zu den Stationen, um die Aufgaben zu lösen. Am Abend spielten wir noch viel.

Den nächsten Tag begannen die Camp-Bewohner mit Turnen. Später nach dem Frühstück konnte man zwischen Perlenauffädeln und Henna malen sowie dem Basteln von Blumen aus Draht und Strümpfen wählen. Am Nachmittag ging die Gruppe Richtung Altglashütte los. Zu Fuß war der Weg ziemlich lang. Unterwegs kehrten wir bei einem netten Töpfer ein, der uns seine Werkstatt zeigte. Danach spazierten wir schon zum Kampfplatz. Die Regeln wurden

festgelegt: Die schwarze Mannschaft versteckte die Fahne und ein GJU-Shirt und unsere Mannschaft, die grüne Mannschaft, griff an. Der Kampf verlief sehr spannend. Als ich einmal hochklettern wollte, rutschte ich den halben Weg zurück, einige erschrakten, als sie mich sahen, aber mir ist nichts passiert, es war wie auf dem Schnee Rutschen.

Nach dem abenteuerlichen Spiel gingen wir ins Lager zurück. Da gab es auch interessante Spiele und wir brieten Speck am Spieß.

Am Sonntag bildeten wir zwei Gruppen. Die eine Gruppe drehte einen Film bis die andere Gruppe Theater spielte. Ich war in der Gruppe, die Theater spielte, wir bewegten uns und spielten mit einander, mit den Händen, mit dem Gesicht und mit dem ganzen Körper. Nach dem Mittagessen machten wir noch ein paar weitere Improvisationsspiele, bis sich ab vier das Programm änderte.

Unsere Gruppe konnte mit Decoupage-Technik Bilderrahmen, Bilder oder Ordner basteln. Die andere Gruppe setzte die Arbeit mit dem Film fort. Nach dem Abendessen startete die Blink-Rallye am Mecseker-Tor. Wir mussten Teile von

einem Text sammeln und Fragen beantworten, es machte viel Spaß. Es war ganz dunkel und jede Gruppe hatte nur eine Taschenlampe mit. Am Ende des Abends gingen manche tanzten auf dem Schwabenball, die anderen schauten sich im Camp Kurzfilme an.

Am Montag kamen wir nach dem Frühstück voller Energie zurück. Unser Team drehte den ganzen Nachmittag einen Film, den wir vormittags geplant haben. Wir sahen uns am Vormittag natürlich auch viele Filmausschnitte an. Unser Film ist auch nicht schlecht geworden!

Das Motto des Lagers war: „Fühl dich kreativ!“ Am Abend spielten die Camp-Bewohner Activity und machten einen Tanzwettbewerb mit Polka. Dann wurde die Siegermannschaft bekannt gegeben und wir schauten die fertigen Filme an.

Mir hat das abwechslungsreiche Programm sehr gut gefallen und ich hoffe, dass ich im nächsten Jahr auch dabei sein kann.

*Anna Glasenhardt
UBZ 9. Klasse*

Kinderecke

Die meisten Kinder freuen sich schon im Sommer darauf, ihre tollsten Ferienerlebnisse den Mitschülern erzählen zu können. Heutzutage müssen sie nicht mehr zwei und halb Monate darauf warten, wie wir Erwachsenen, „zu unseren Zeiten“. Auch etwas, was dem Computer und dem Handy zu verdanken ist. (Zauberwörter: MSM, SMS)

Nun folgen zwei Berichte, damit nicht nur die Mitschüler und Lehrer erfahren, wie toll es manche im Sommer hatten.

Meine Sommererlebnisse

Im Sommer war ich mit meinem Bruder

in einem Vogellager in Újmohács, wo wir Vögel mit Ringen versehen haben. Wir standen jeden Morgen um halb 4 auf und fuhren mit dem Fahrrad zum Riha Teich, um die Vögelnetze aufzustellen. (Die meisten Vögel sind nur früh am Morgen aktiv.) Am Nachmittag haben wir geangelt und sind im Wald spaziert. Wir haben mit einer Taube einen Mausebussard gefangen, was selten vorkommt.

Gábor, einer der Vögelbesichtiger, hat mir angeboten, mit ihm nach Norwegen zu fahren. Er war mal Biologie- und Erdkundelehrer in Mamas Schule, aber jetzt arbeitet er als Geograf. Wir fuhren mit einem kleinen Suzuki Mitte Juli los.

Wir übernachteten in einem Zelt auf Campingplätzen. Die erste Übernachtung war in Polen, die zweite in Estland. Wir haben den Finnischen Meeresbusen mit einer achtstöckigen Fähre überquert. Als wir den nördlichen Polarkreis übertreten haben, war es schon ziemlich kühl. Wir haben am Östlichsten Meeresbusen 2 Tage verbracht. Wir waren 20 km von der russischen Grenze, auf dem nördlichsten Punkt des Kontinents und auch auf dem Nordkapp, auf einer Insel. Dahin führt ein 7 km langer Unterwassertunnel. Auf der Insel Vesteralen haben wir an einer Schiffstour teilgenommen, wo wir große Pottwale und Delfine besichtigten.



Das war sehr toll! Wir sammelten auch Muscheln und Schnecken, weil Gábor auch deren Häuser sammelt. Wir sahen auch sehr viele Rehtiere. Die Fähre hat uns wieder ans Festland gebracht und wir fuhren in Richtung Süden weiter. Im Nationalpark Jostedasbreen haben wir Moskuse besichtigt. Die sehen so aus wie die Büffel, aber sie besitzen ein sehr langes Fell. Danach haben wir uns den größten Gletscher von Norwegen angeschaut. Da gab es auch riesengroße Wasserfälle mit glänzendem Wasser. Danach fuhren wir zur Vogelinsel Runde. Hier hatten wir Adler, Sulas, Raubmöwen und auch Papageientaucher gesehen. Es war super! Das Wetter war immer wolkig und es hat auch fast jeden Tag geregnet. Wir besuchten auch eine schöne Stadt Trondheim. Viele haben das kleine voll gepackte Auto angestarrt und gefragt, woher wir kommen. Unterwegs haben wir auch Rehtiergeweihe gekauft. Dort werden Rehtiere auch gezüchtet. Da macht man auch Rehtierkäse und Wurst. Davon haben wir leider nicht gegessen. Weil Gabor keine Fremdsprachen spricht, war ich der Dolmetscher. Die meisten Leute sprachen Englisch, aber Deutsch hatten auch viele verstanden. Danach fuhren wir über Göteborg und Oslo nach Trellebourg, wo auf uns die Fähre, die nach Deutschland zur Insel Rügen fährt, nachts um halb zwölf wartete. Die Schiffsreise dauerte 5 Stunden lang. Wir

haben am Deck auch ein bisschen geschlafen, weil die ganztägige Reise sehr anstrengend war. In Deutschland hat es auch geregnet, deswegen fuhren wir durch Tschechien und die Slowakei wieder zurück nach Baja. Um 9 Uhr haben wir schon Mamas feine Suppe mit Pfannkuchen gegessen. Nach der zweitägigen Reise von Jostedasbreen bis Baja sind wir sehr müde gewesen, aber wir waren voll mit Erlebnissen.

Das war die schönste und längste bisherige Reise meines Lebens. In drei Wochen waren es insgesamt 9500 km. Danach haben wir noch tagelang Muscheln sortiert und gewaschen.

So einen schönen Sommer möchte ich gerne wieder haben!!!

Csaba Krümmer, 8.Kl., UBZ

Deutschsprachiges Ferienlager am Plattensee

Am 12. August ca. um 8 Uhr ist eine fröhliche Gruppe von Grundschulern des UBZ zum Plattensee gefahren.

Als wir losgefahren sind, hat es geregnet, zum Glück hat es aber schnell aufgehört und von diesem Montag an haben wir das schönste Wetter gehabt. Schnell sind wir in Zimmer eingeteilt worden und wir haben einen Namen für unsere Gruppe gewählt; unser Name war Mause-Girls.

Jeden Vormittag lernten wir etwas Neues. Bei Frau Puruczki haben wir einen Text mit dem Titel „Mutprobe“ bearbeitet. Bei Frau Szabó haben wir die Blaufärberei ausprobiert. Bei Frau Tokay haben wir uns einige Geräte, Gefäße der ungarndeutschen Küche angeschaut und die gotische Schrift gelernt. Nachmittags haben wir im Balaton gebadet und verschiedene Wasserspiele ausprobiert.

Am Donnerstag haben wir eine Schiff-Fahrt gemacht und am Abend einen Spielwettbewerb veranstaltet. Wir haben einen deutschsprachigen Text bearbeitet und ihn in verschiedenen Situationen gesprochen und gesungen. Das war aber lustig! Sogar die Lehrerinnen haben mitgemacht! Am lustigsten war, als wir das Lied „Boci, boci tarka...“ in verschiedenen Stilrichtungen /Rock, Oper, Barby/singen mussten.

Am 5. Tag haben wir am Vormittag gebastelt. Es gab drei Stationen und wir konnten wählen, was wir machen wollten (T-Shirt bemalen, Perlen auffädeln). Am Abend haben wir eine Disco organisiert.

Das Leselager am Balaton hat mir sehr gefallen, ich habe eine Menge Spaß gehabt.

Nächstes Jahr werde ich ganz bestimmt wieder mitmachen.

*Bianca Szántó
UBZ Klasse 6.*

Zusammengestellt von Rosemarie

Aus Großmutter's Küche

„Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“ heißt es in dem bekannten Sprichwort. Die Essgewohnheiten und die Kochkunst gehören eng zum Kulturgut einer Volksgruppe, deshalb legen auch wir einen großen Wert darauf, dass unsere traditionellen Speisen nicht in Vergessenheit geraten.

Auf dieser Seite möchten wir regelmäßig Rezepte schwäbischer Spezialitäten veröffentlichen. Suppen, Fleischgerichte, Gemüse oder Kuchen schicken Sie Ihre Rezepte unserer Redaktion zu, um damit auch unsere Leser zum Kochen anzuregen.



Sauri pri

Oipren mah, Paprika naj mit Wasser kochen, tass so wert wi ti Zuspeiz, Sols tro un Krumperastiher torzu kochen un om Ent pisl Essich tro schide un Ojr oder Worst noj koche.

Frau Maria Arrasz geborene Knodel, Harta

Zusammengestellt von Eva



Briefe von Greta

Diktirt von Greta, abgeschrieben von Mami

Baja, den 28.08. 2007

An meine lieben künftigen Freunde,

diesmal hab' ich vor, einen thematischen Brief an Euch zu richten, dessen Titel so lauten könnte: „Greta und die weißen Kittel“. Das ist die erste Erfahrung im Leben, die man macht: Es gibt diese Leute im weißen Kittel, die anscheinend davon leben, dass sie andere Menschen quälen. Mamis Arzt im Krankenhaus war noch ganz in Ordnung: nett, jung und machte keine überflüssigen Runden. Der Kinderärztin war dagegen schon eine mehr als gründliche Frau. Sie wollte uns aus dem Krankenhaus kaum heimlassen! Zu Hause traf ich dann gleich am ersten Tag meine neue Kinderärztin, die Pálma néni. Sie ist süß! Sie kam sofort zu uns, als sie erfuhr, dass ich ohne irgendwelche Chemikalien das Krankenhaus verlassen musste. Tja, weitere Versorgung und Rezepte zu verschreiben ist nicht mehr die Aufgabe des Krankenhausarztes!

Um ganz ehrlich zu sein, muss ich zugeben, dass meine Ärztin schon einige Male ihr Glück bei mir schon fast verspielt hat! Das erste Mal vor einem Jahr setzte sie meine Sympathie aufs Spiel, als sie mir dreimal nacheinander immer wieder weh getan hat, als ich sie mit Mami und Papi besuchte. Es wundert mich nur, wie Vati so stark sein konnte und ihr nichts getan hat...

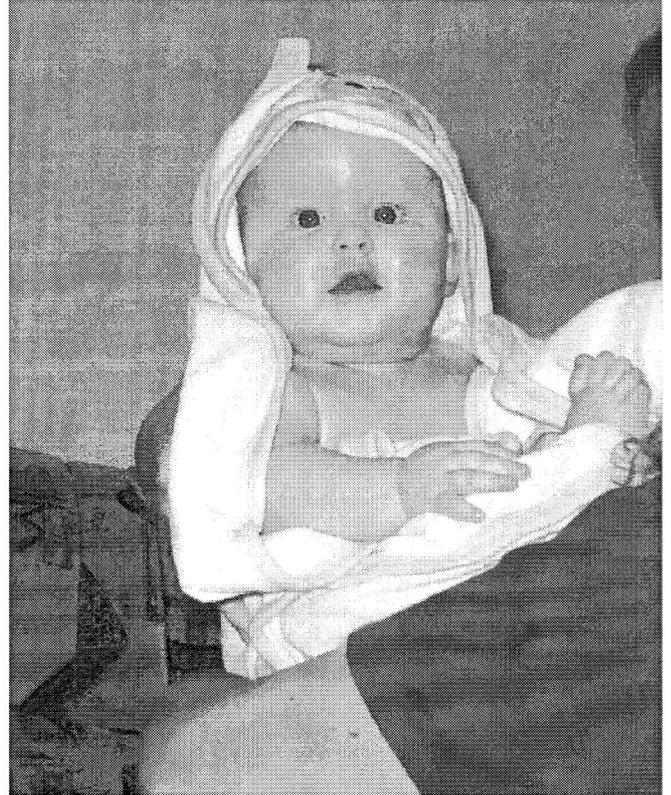
Dann kamen ruhige Monate, sie hat mich immer gelobt, war mit meiner Entwicklung mehr als zufrieden na ja, man gibt sich schon Mühe, nicht wahr? und wenn ich ganz aufrichtig sein soll, muss ich sagen, dass ihre Worte, dass ich wunderschön sei, auch gut getan haben.

In meinem bisherigen 15 Lebensmonaten war ich dreimal krank. Das erste Mal wann denn sonst?! in der Nacht vom ersten auf den zweiten Weihnachtstag! Ich fühlte mich schon ganz ehland um 2 Uhr in der Nacht, ich konnte nicht trinken, weil ich durch meine Nase keine Luft bekam, und gab beim Atmen komische Geräusche von mir. Meine Eltern dachten, meine Nase sei verstopft. So gingen wir in der Nacht zu einem fremden Arzt, der mich untersuchte und feststellte, dass ich eine Mandelentzündung hatte. Daher kamen die

komischen Geräusche: Mit geschwellenen Mandeln ist es nicht so einfach, Luft zu holen! Zum Anlass dieser Krankheit habe ich auch eine weniger schöne Bekanntschaft gemacht. Ich lernte den Nasensauger kennen. Falls ihr so glücklich seid und dieses Gerät nicht kennen solltet, erkläre ich kurz, wie das funktioniert. Da wir Zwerge unsere Nase noch nicht selbst putzen können, gibt es fast umsonst ein kleines Gerät, mit dessen Hilfe unsere lieben Eltern das tun können. Damals konnte ich mich noch nicht wehren, aber wenn es jetzt soweit kommt, sind mindestens zwei nötig, um meine Nase putzen zu können und sie haben es zweit es auch nicht leicht...

Das war wie gesagt meine erste Krankheit, der noch zwei folgten, aber erst ein halbes Jahr später, und beide waren gleich: leichte Virusinfektionen mit Halsschmerzen und Schnupfen. Wenn nur die Medikamente für Babies nicht 10 Kilometer gegen den Wind so stinken würden, dass man kaum verfehlen kann, was man bekommen wird!

Als ich noch klein war, ein Säugling, was ich seit meinem ersten Lebensjahr offiziell nicht mehr bin, musste ich auch wegen meiner Hüfte zum Arzt gehen. Schon im Krankenhaus hat man festgestellt, dass meine Hüfte wenig beweglich sei. Na also, wir gingen samt Mami, Papi ins Krankenhaus. Nach ein paar Stunden bei 35 Grad im Schatten hat man gesagt, obwohl Mami einen Termin für mich ausmachte, dass kein Arzt da ist und wir unsere Zeit da nur verschwenden! Glücklicherweise wohnen wir nicht so weit vom Krankenhaus und so haben wir am nächsten Tag es noch einmal versucht und es gelang auch. Eine ziemlich laute Ärztin untersuchte mich. Sie war eigentlich nett und gab mir auch noch ein Küsschen und übliche Worte über meine Schönheit



erklängen, aber sie hat den Fehler gemacht, meine Hüfte gerade in die seitlichen Richtungen zu quetschen, die mir weh taten. Sie hat's von mir bekommen! Babies werden üblicherweise ohne Windel untersucht und wenn die Not groß ist, passiert es...

Ein Jahr ist seitdem vergangen und ich kann super laufen, aber wenn es nicht so warm wird, gehe ich mit Mami noch einmal zu dem deutschsprechenden Arzt, der uns auch auf Deutsch ins Sprechzimmer gerufen hat, wegen meiner Hüfte zur Kontrolle zurück. Für mich ist es auch einfacher mit einem Mann. Ich und Männer soll ein Kapitel für sich sein, sagt Mami immer! Nur weil eins der ersten Worte in meinem Leben „ADA“ war?! Der Nachbarjunge (18!) heißt halt Adam...

Darüber und über meine sprachliche Entwicklung berichte ich Euch ein anderes Mal! Ich wünsche Euch allen ein frohes Neues und viel Geduld für die Schule!

bis bald
Eure Greta



Leserbriefe

Erinnerung an meine schöne Heimat Gakowo

Im Mai 2007 trafen sich viele Landsleute nach 60 Jahren wieder beim Massengrab vom Lager Gakowo. (In diesem berüchtigten Vernichtungslager sind Tausende Jugoslawiendeutsche darunter auch unsere Batschkaer Landsleute - nach dem Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen.) Die Anreisenden kamen aus Deutschland, Österreich, Amerika und der ganzen Welt. Da habe auch ich, Maria

Fekter geb. Rettig, mich mit meinem Cousin Josef Rettig und seinen Schwestern Anna und Katharina, die in Florida und Deutschland wohnhaft sind, nach 62 Jahren wieder gesehen und konnte ihnen auch meine Kinder und Enkelkinder vorstellen. Alle Landsleute waren bei diesem Treffen sehr gerührt.

Frau Maria Fekter



Josef, Katharina und Anna Rettig mit Frau Fekter und ihrer Familie



Schulfreundinnen



Gakowo Kreuz

Das Erbe unseres Urgroßvaters



Wenn man von Waschkut in Richtung Gara fährt, sieht man fast am Ende des Dorfes das prachtvolle, schöne Wegkreuz mit der Aufschrift:

„Gestiftet Gott zu Ehren von Ludvig Hellenbarth und Regina Richter im Jahre 1882“

Nach unserem Urgroßvater wurden wir „Ludwiga“ genannt. Das Kreuz steht schon über 100 Jahre und wurde von den Enkeln und Urenkeln sorgfältig restauriert. Es hat während der langen Jahre viel Schönes, aber auch Trauriges erlebt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die Enteignung und Vertreibung. Die Familie Hellenbarth ist größtenteils vertrieben worden, einige Familienmitglieder leben noch in Deutschland. In diesen schlechten Zeiten ist unser Kreuz von den „telepes“ verspottet worden, der Korpus wurde heruntergeschlagen. Als unser lieber Vater Stephan Hellenbarth aus der 7-jährigen

Gefangenschaft nach Hause gekommen ist, hat er dem Kreuze wieder „Leben“ gegeben und in den 70er Jahren ließ er es restaurieren.

Das Kreuz hatte eine eigene Geschichte. Urgroßvater Ludwig Hellenbarth, ein wohlhabender Bauer, hatte 10 Kinder. Sie waren gläubige, Gott fürchtende Menschen. Eines Tages ist Hansi von dem im Garten stehenden Strohrister in den „Haiopper“ runtergerutscht und ist tödlich verunglückt. Unsere Urgroßeltern waren sehr traurig, dass sie ihren Sohn verloren haben und stellten zu diesem Anlass das Kreuz in Gottes Namen auf. Meine Schwester und ich sind noch die Dagebliebenen in Waschkut und wir haben uns verpflichtet das Kreuz im alten Glanz wieder herzustellen.

Die Urenkel Rosina Kling geb. Hellenbarth und Maria Hellenbarth

Programme, Bewerbungen

Aus dem Herbstprogramm des Deutschen Kulturvereins Batschka

- Am 29. September planen wir nach Szeged ins Reök-Schloss einen Ausflug, wo die Gemälde von Francisco Goya zu besichtigen sind. Reisezuschuss 1000Ft/Person.
Eintrittspreise:
Erwachsene: 1900 Ft; Schüler, Studenten, Rentner: 900 Forint; Familien: 900 Ft/Person
Anmeldung bis zum 16. September bei Hans Glasenhardt
- Am 22. Oktober können wir das Heimatmuseum, die Bergmann-Ausstellung in Großmanok/Nagymanók und die schöne Landschaft erleben.

- Abfahrt: 8 Uhr, Antoni Kirche.
Anmeldung bis zum 30. September bei Hans Glasenhardt
- Die Totenehrung für die Opfer des 2. Weltkrieges findet am 4. November um 945 Uhr vor der deutschen Messe statt.
 - Unseren traditionellen Kathreinen-Ball organisieren wir am 24. November 2007 im UBZ, für gute Laune sorgt die Stefanskapelle.
 - Der Nikolausnachmittag und die Weihnachtsfeier werden am 9. Dezember um 15 Uhr im UBZ veranstaltet.
 - Wir planen Deutschkurse für mittlere

- Anfänger, mittlere Fortgeschrittene und Fortgeschrittene
Anmeldung bei Hans Glasenhardt bis zum 16. September
- Weiterer Plan: Theaterausflug nach Szekszárd (Deutsche Bühne Ungarn)

Die Vorstandssitzungen sind öffentlich.
Die nächste Versammlung findet am 3. Oktober um 17 Uhr in der Szabadság Str. 23 statt.

Im Namen
des Vorstandes Hans Glasenhardt



Aufruf zur Trachtenschau

Am 24. November 2007 planen wir auf dem traditionellen Kathreinenball eine Batschkaer Trachtenschau zu veranstalten.

Falls in Ihrer Umgebung noch originelle Trachten bzw. Trachtenstücke zu finden sind, melden Sie sich bitte bei Eva Huber.

Die Trachten könnten dann von ihren Eigentümern oder den von Ihnen beauftragten Personen vorgestellt werden.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Anmeldung: Eva Huber, Deutscher Kulturverein Batschka
Telefon: 06/30/488 9189 oder 79/520930/114 (während der Arbeitszeit)
E-mail: huberova@tvnetwork.hu

'Tes is für mich schwobisch'

Aufruf zum Fotowettbewerb

Das Kuratorium der Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka ruft alle Kinder und Jugendliche, die eine Kamera und ein scharfes Auge haben, zum Fotografieren auf. Schickt uns eure Fotos, die zeigen, was ihr in eurer Umgebung für typisch ungarndeutsch haltet! Die eingesandten Bilder werden von einer Jury bewertet und die best gelungenen prämiert. Aus den Bildern möchten wir anschließend eine Ausstellung zusammenstellen.

Einsendeschluss: 15. Oktober

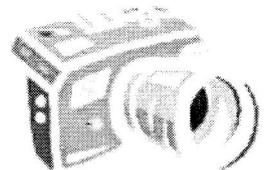
Kategorien: A: bis 14 Jahre; B: über 14 Jahre

Bildgröße digital: 300 dpi

Maximale Bilderzahl pro Person: 3 Fotos oder Fotoreihen

Anschrift: MNÁMK Gimnázium, 6500-Baja, Duna u. 33. oder spuren@citromail.hu

Kontaktpersonen: Terézia Ruff und Péter Csorbai



Findet zu jedem Bild auch einen passenden Titel! Vergesst nicht euren Namen, eure Adresse und euer Alter anzugeben!



Ungarndeutsche Spiele



Fernanda Agócs, Kindergärtnerin im Ungarndeutschen Bildungszentrum, beschäftigte sich in ihrer Facharbeit mit der Sammlung und Bearbeitung ungarndeutscher Kinderspiele aus dem Heimatdorf ihrer Urgroßeltern Tschawerl/Csávoly. Diesmal stellt sie uns Spielzeuge aus Wildpflanzen vor, die leicht selbst gebastelt werden können.

Falls Sie alte Kinderspiele, Lieder, Reime, Sprüche und Verse kennen, schicken Sie sie unserer Redaktion zu, wir veröffentlichen sie gerne.

Spielzeuge aus Wildpflanzen

Der Löwenzahn

Der Löwenzahn blüht im April und Mai überall, auf Wiesen, am Grabenrand und am Straßenrand. Sein Erscheinen kündigt den Anfang des Frühlings an. Er ist als Unkraut bekannt, nur wenige wissen, dass er eine nützliche Heilpflanze ist. Früher haben die Kinder damit gerne gespielt. Was können die Kinder daraus basteln?

Pfeife

Der Stiel des Löwenzahnes ist innen hohl, deshalb ist ein kurzes Stück fast eine fertige Pfeife. Es genügt, wenn man das Ende des Stielstückes mit dem Mund knackt und wir können schon pfeifen. Mit unseren Fingernägeln reißen wir kleine Löcher in die Seite, so können wir verschiedene Töne aus der Pfeife locken. (Abb. 1)

Armband

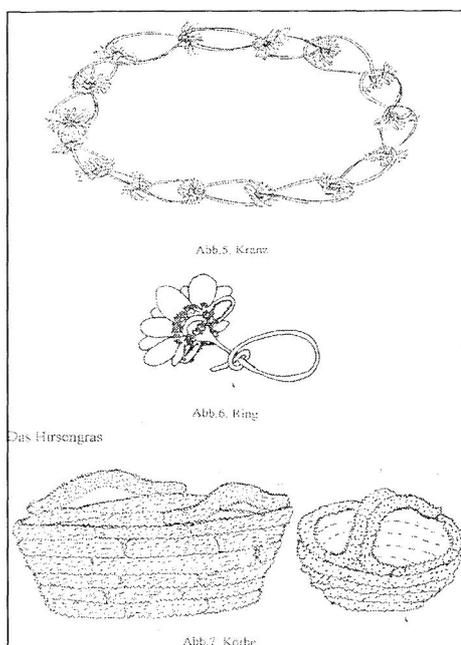
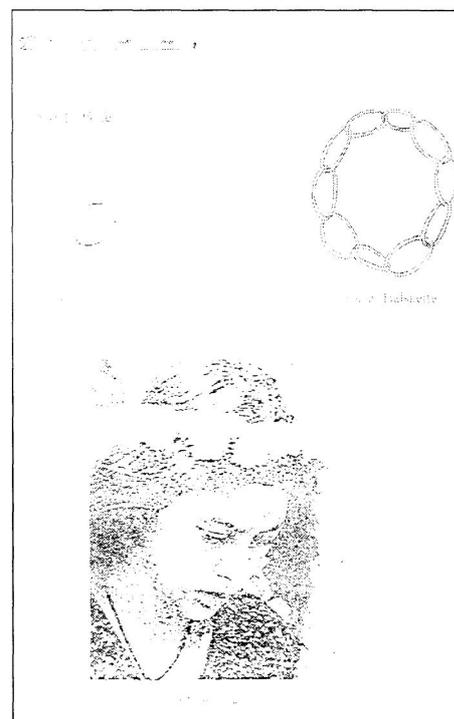
Wir pflücken einen schönen langen Stiel. Ein Ende des Stieles ist breiter als das andere, deshalb können sie zusammengeknüpft werden. Und fertig ist das Armband. (Abb. 2)

Halskette

Wenn wir nach dem Beispiel des Armbandes mehrere Bänder anfertigen, diese miteinander verknüpfen, bekommen wir eine Halskette. (Abb.3)

Kranz

Wir sammeln schöne Blumen mit langem Stiel. Am einfachsten stellen wir den Kranz aus einem Dreier-Geflecht her. Wir beginnen mit drei Stielen, dann nehmen wir neue Stiele dazu und lassen die kürzeren weg. Wenn das Geflecht genügend lang ist, binden wir es mit einem Grashalm zusammen. (Abb4)



Die Margerite

Die Margerite befindet sich auf dem Ackerfeld, auf Sandgebieten. Sie sieht der Kamille ähnlich, ist aber größer. Ihre Blüten sind weiß, in der Mitte gelb. Was kann man davon herstellen?

Kranz

Aus Margeriten können die Kinder einen Kranz anfertigen. Am Stiel der Blumen schneiden wir eine Spalte mit unseren Fingernägeln, dadurch stecken wir die nächste Blume. Diesen Vorgang wiederholen wir, solange bis die Länge uns reicht. (Abb.5)

Ring

Mit den Nägeln stechen wir ein kleines Loch in den Stiel, dadurch ziehen wir das

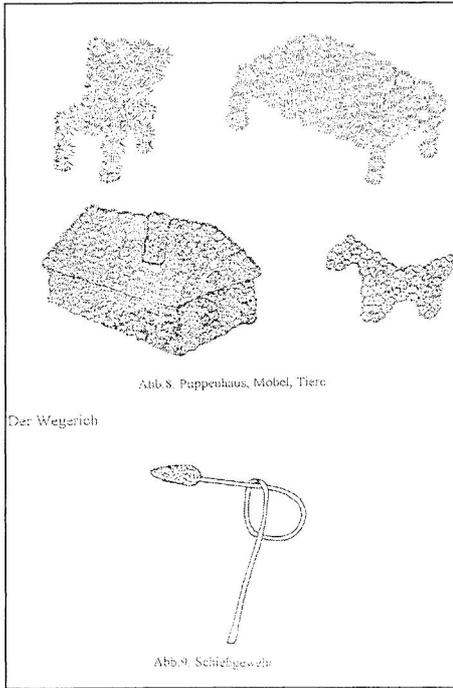
Ende so fest, dass es auf unserem Finger bleibt. (Abb.6)

Das Hirsengras

Das Hirsengras ist eine unangenehme Pflanze der Stoppelfelder, der Straßenränder und der Gärten. Es bleibt an unseren Socken, Kleidern hängen, wenn wir da vorbeilaufen. Da es nicht unangenehm ist, die Pflanze zu berühren, gehörte es zu den beliebtesten Bauspielen der Kinder.

Körbchen

Wir kleben die Rispen nebeneinander und basteln verschiedene Formen. So können wir kleine Körbchen oder andere kleine Gegenstände anfertigen. (Abb. 7)



anderen Gegenständen. Wir können eine ganze Zimmereinrichtung daraus zusammenstellen. Auf die hergestellten Möbeln legt man Blätter oder Stoffe als Schmuck. (Abb.8)

Der Wegerich

Der Wegerich ist überall zu finden, in der Stadt, im Dorf, am Straßenrand, auf Wiesen, auf Weiden und im Garten. Er ist auf der ganzen Welt eine beliebte Heilpflanze.

Der Wegerich als Schießgewehr

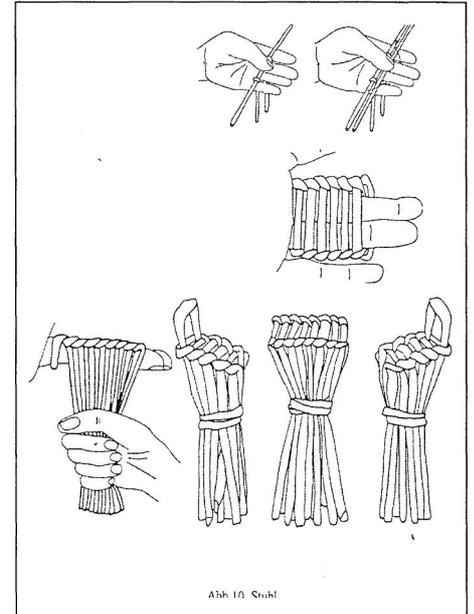
Das einzige Schießgewehr der Mädchen ist der Stängel des Wegerichs mit der Blüte. Das ist noch kein richtiges Gewehr, nur nach einer zweckmäßigen Umgestaltung kann man es benutzen. Mit dem Stängel bindet man eine Schleife und zieht damit nach unten und schon fliegt unsere Blüte. (Abb.9)

Die Klette

Die Klette blüht Mitte Sommer am Straßenrand. Ihre lilafarbige Blüte eignet sich für verschiedene Spiele. Wenn die Kinder die Blüten aufeinander werfen, dann bleiben sie auf ihren Kleidern hängen. Man kann auch ein Puppenhaus, Möbeln und Tiere daraus herstellen. Die Blüten kleben leicht aneinander und an

Die Binse

Die Binse ist eine an feuchten Standorten wachsende Pflanze mit grasartigen oder röhrenförmig ausgebildeten Blättern und braunen oder grünen Blüten in Rispen oder Dolden. Ihr Stängel ist grün und innen schwammig. Das bekannte Sprichwort "einen Knoten an der Binse suchen" bedeutet 'Schwierigkeiten'

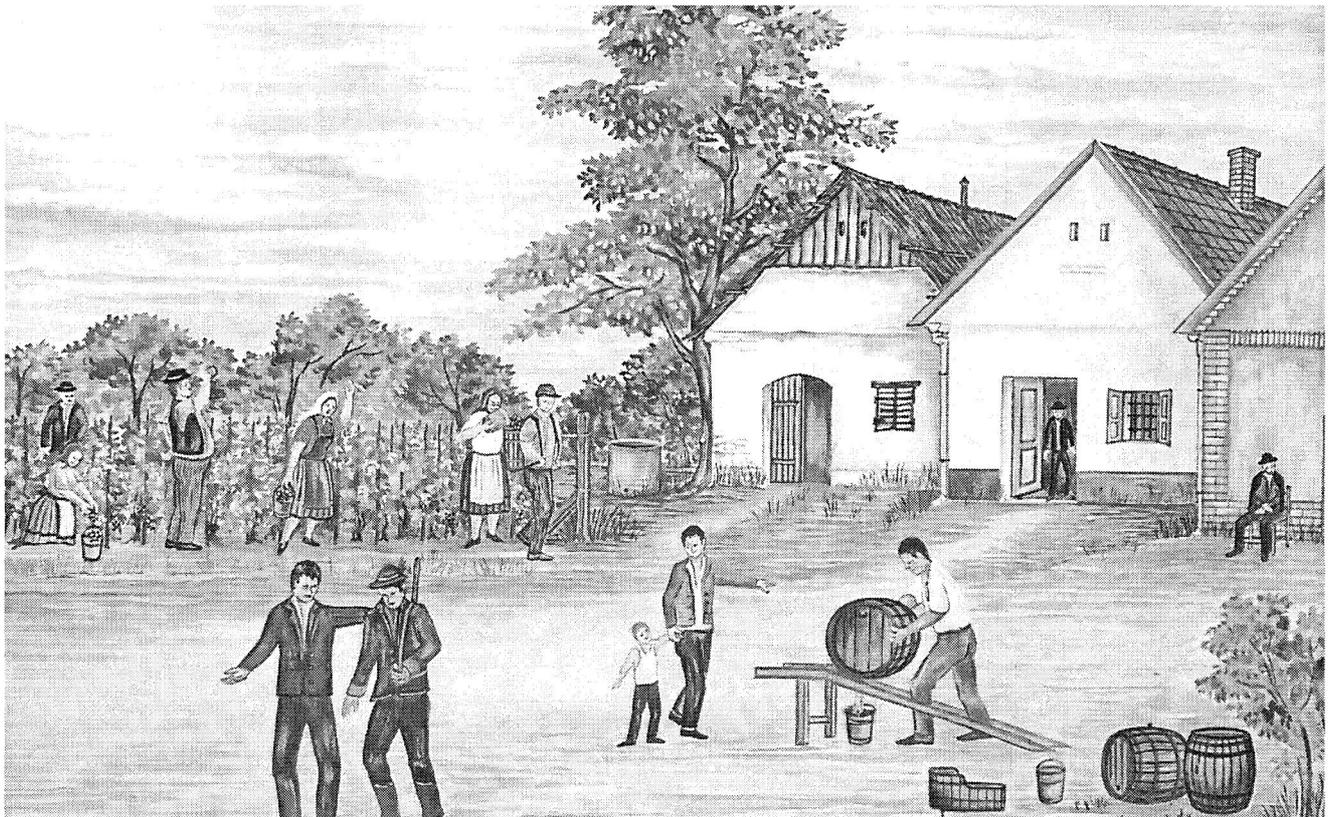


suchen, wo es keine gibt, weil der Stängel der Binse keine Knoten hat. Die Erwachsenen haben früher Körbe, die Fischer Taschen und Flöße angefertigt. Es diente auch als Docht der Lampen.

Die Binse als Stuhl

Es wird mit Hilfe der Finger aus 10-15 Stängeln geflochten. Die Kinder können damit ein ganzes Puppenhaus einrichten. Die Mädchen stecken das Geflecht in ihre Haare. (Abb.10)

Paul Umenhoffer - Weinlese





Quiz

Volkskunde

1. Woher stammt der Name Gründonnerstag?

A: An diesem Tag soll man etwas Grünes essen	B: Die Römer ordneten jedem Tag in der Woche eine Farbe zu. Donnerstag war mit der grünen Farbe verbunden.
C: Er stammt vom Wort „greinen“ und das bedeutet weinen.	D: Die verdorbenen (grünen) Speisen wurden immer am Donnerstag weggeworfen.

2. Am Gründonnerstag verstummen die Glocken während der Messe. Wie weit fliegen sie?

A: bis nach Jerusalem	B: bis nach Rom
C: bis nach Bethlehem	C: bis nach

3. Was wird am Karsamstag bei der Feuerweihe verbrannt?

A: das geweihte Öl, das vom Vorjahr übrig geblieben ist	B: dürre Äste vom Kirchhof
C: die Kerzenreste, die vom Vorjahr übrig geblieben	D: Wunschliste der Kinder

4. Was wird mit dem geweihten Feuer angezündet?

A: die Osterkerze	B: die Kerzen in der Kirche
C: das ewige Licht	D: die Kerze bei Eheschließung

5. Wann fängt die Fastenzeit an?

A: am Aschermittwoch	B: am Faschingsdienstag
C: am Palmsonntag	D: am Johannistag

6. Am Ostersonntag standen die Mädchen früh auf und wuschen sich im Morgentau. Warum?

A: damit sie in diesem Jahr heiraten	B: um sich vor Krankheiten zu schützen und schön zu bleiben
C: um die schlechten Geister von sich fernzuhalten	D: um viel Geld in diesem Jahr zu erwerben

7. Die Ratschenbuben ersetzen das Glockengeläute mit Ratschen. Was bekamen sie dafür?

A: Geld	B: Schinken und Kuchen
C: Eier	D: Weidenzweige

8. Die Weidenzweige, die man statt Palmen am Palmsonntag in die Kirche mitnimmt und die geweiht werden, haben eine besondere Kraft. Welche?

A: bringen Glück	B: bringen gute Ernte
C: haben Heil- und Abwehrkraft	D: verschärfen den Geist

9. Wann feiern wir die Auferstehung Christi?

A: am Palmsonntag	B: am Karsamstag
C: am Karfreitag	D: am Ostermontag

10. Der 24. April ist der Georgtag. Er wird auch als Tag des Frühlingsbeginns bezeichnet. Warum?

A: die Bauern begannen im Garten zu arbeiten	B: das Vieh wurde auf die Weide getrieben
C: die Bäume wurden geschnitten	D: die Heizung wurde abgestellt

**Sport**

Der Ball rollt wieder Die Bundesliga im Überblick



Nach der überaus spannenden letzten Saison mit dem Überraschungsmeister VfB Stuttgart, stellt sich dieses Jahr die Frage: Wer kann den FC Bayern München stoppen? „Warum?“, werden jetzt viele von den Lesern fragen. Die Antwort liegt auf der Hand. Manager Uli Hoeneß hat nämlich nach dem enttäuschenden 4. Platz im Sommer tief in die Tasche gegriffen: Sage und schreibe 70 Millionen Euro wurden in neue Spieler investiert. Luca Toni, Ribery, Klose, Ze Roberto, um nur die namhaftesten zu erwähnen, bedeuten sicherlich eine enorme Verstärkung. Seitdem weiß jeder, dass mit den Bayern dieses Jahr ernsthaft zu rechnen ist.

Aber schauen wir doch mal, was die Zuschauer noch erwartet. In Deutschland wird schon seit dem 10. August wieder Erstliga Fußball gespielt. Die Tabellen-

führer sind - wie erwartet - die Fußballer aus München. Schlecht gestartet ist Meister Stuttgart mit nur 4 Punkten aus den ersten 4 Spielen. Außer diesen zwei Topvereinen werden noch Schalke 04 und Werder Bremen als Titelfavoriten bezeichnet. Als Geheimfavorit galt vor der Saison Borussia Dortmund, die aber nur einen mäßigen Start hinlegte.

Auch im Abstiegskampf wird es sehr eng für manche Vereine. Die Mannschaften aus dem Osten Energie Cottbus und Hansa Rostock müssen um jeden Punkt kämpfen, um am Ende Minimum den 15. Platz zu erreichen. Dieser reicht nämlich für den Klassenerhalt.

Um die deutschen Vereine selbst im Fernsehen sehen zu können, müssen Sie einfach jeden Samstag um 18.30 bei ARD einschalten, hier gibt es die Zusammenfassung der Spiele am Samstag, und am

Sonntag überträgt DSF die beiden Sonntagsspiele um 22 Uhr. Diejenigen, die Kabelfernsehen haben können sich auch live Spiele auf dem Sender Sportklub anschauen.

Außerdem werden die Spiele der Champions League auf Sat1 übertragen. Dienstags oder Mittwochs können Sie den VfB Stuttgart, Schalke 04 und Werder Bremen in Action sehen. Den Bayern blieb für dieses Jahr nur der Uefa-Cup, genauso gilt das für Pokalsieger 1. FC Nürnberg, Bayer Leverkusen und den Hamburger SV.

Hoffen wir, dass die deutschen Mannschaften dieses Jahr international erfolgreicher auftreten als in den letzten Jahren. Mindestens mit soviel Engagement wie die deutsche Nationalmannschaft, die ihre Zuschauer weiterhin begeistert.

RM

Schmunzelecke

„Haben Sie drei Sekunden Zeit?“ fragt ein Zuschauer den Schiedsrichter nach Spielschluss. Dieser nickt zustimmend. „Dann erzählen Sie mal alles, was Sie über Fußball wissen!“

„Heinz, hast du eigentlich schon Urlaubspläne gemacht?“

„Nein, wozu? Meine Frau bestimmt, wohin wir fahren, mein Chef bestimmt, wann wir fahren, und meine Bank, wie lange wir fahren.“

Eine ängstliche Urlauberin am Strand: „Gibt es hier eigentlich Quallen oder Krebse?“

„Überhaupt nicht, die wurden alle von den Haien gefressen!“

„Was würdest du zu einem Bier sagen?“

„Nichts - ich würde es trinken!“

Drei Bauern sitzen zusammen auf einer Parkbank. Sagt der eine: „Meine Frau hat das doppelte Lottchen gelesen und hat Zwillinge bekommen!“

Sagt der Zweite: „Ach das ist doch noch gar nichts! Meine Frau hat Schneewittchen und die 7 Zwerge gelesen und hat Siebenlinge bekommen!“

Plötzlich springt der Dritte auf!

Fragen die andern beiden: „Was hast Du denn plötzlich?“

Er: „Ich muss schnell nach Hause! Meine Frau liest gerade Alibaba und die 40 Räuber!“

„Stellen Sie sich vor, mein kleiner Peter sitzt bereits, obwohl er erst 6 Monate alt ist!“

„Nein, die heutige Jugend - was hat er denn angestellt?“

Sie: „Jetzt sind wir schon seit fünf Jahren zusammen.“

Wollen wir nicht heiraten?“

Er: „Hmmm, aber wer nimmt uns denn noch, in unserem Alter?“





Aus tem Briefkaschte



Liewr Freind Stephan,

tr langi Summr isch vorbei, die Kindr gehn wiedr in die Schul un die Weinles hab ich aa schon erledigt. Tesjoahr hab ich ka Hilf trzu kbraucht, weil nit so viel tra woar. Tie schrecklich Hitz hot aa meini Trauwe mit gut tu.

Zum Klick hawich vun tr 42 Grad nit viel mitkriegt, weil ich tamols krad in Berlin woar. Es woar a großes Erlebnis far mich, dass ich nach 25 Joahre tamols war ich s letschti moult dort die Hauptstadt wiedr ksehne hab. Tes isch jetz awr schon a ganz andri Stadt! Alles isch im modernen Stil neibaut, awr trotzdem hot mrs Gefühl, dass die Stadt voll mit Erinnerungen un Denkmäler isch.

Vun tr Mauer gibts nar mehr wenig Sticke zu sehe, awr iwrall wu sie kstande woar, hen sie ihre Platz mit Pflastersteine ausklegt, so hot mr a Ahnung, wu Ost- un Westberlin woar. Manchi mache trfu noch guti Gschäft! Beim bekannteschte Grenziwrgang, bei Chackpoint Charlie wimmelt es nar sou vun amerikanische un japanische Touriste. Sie kriege a scheinbar originelln Stempl in ihre Pässe un kenne sich mit Studente, die sich in amerikanische un russische Uniforme aazoge hen un dafür a Euro kriege, fotografiere losse.

Übrigens findsch nit so leicht Teitschi in Berlin, weil fast a jedr Dritte, der dir uf tr Stroß entgege kummt, a Ausländr isch. Tie sin vor allm in tr Dienstleistung aakstellt un kenne mehr odr wenig Teischt.

Vor allm im ehemaligm Westberlin gibts vieli Grünfläche, selbscht in tr Innenstadt foahre vieli mitm Pizigl un es gibt wenig Stau. In tr Stadt gibts vieli Meseen, wu mr berühmti Schätze vum Altrtum wie z.B. die Büste der ägyptischen Kenigin Nofretete odr den Pergamonaltar aus Kleinasien, awr in anm anderen aa tie Methode der Stasi, der geheime Polizei in tr DDR sehe kann.

Ich hab tes gefühl khat, dass die Teitsche viel Wert uf die Ufarbeitung ihrer Kschichte lege. Interessant sin z. B. die sogenannti Stolpersteine. Iwrall vor tr Häusr, wu frieher Jude klebt hen, isch ufm Gehsteig a Pflasterstein vun Kupfr ausklegt und dort steht tr Name vum Besitzer, un was mit ihm im Weltkrieg passiert isch. Wie wärs denn mit schwowische Stolpersteine in unsri Derfer?

Ich hab aa vieli Fotos kmacht, wennt mich besuche kumsch, war ich tr sie zeige. Bis dann kennscht mr awr schreiwe, wie du die heißi Täg iwrwunde hosch un was mit dir im Summr passiert isch.

Es grießt dich herzlich dein Freind tr

Manfred Paul.



Liewr Pauli!

Ich dank' dir für dei' Reisebericht, haettscht ja paar Flasche teitsches Bier aa schicka khenna. Awr sowas fällt dir nie ei'! Ja, ihr jungi Leit, ihr khennt lewa! rumreisa in d'r gross' Welt, un' die Alda khenna tr'haam schwitza! Pei mir war noch a' extra Erlebnis, ich pin fum Pizig'l g'sterzt un' hep' mei Ax'l gepracha. Mit tem war na mei' ganz'r Summ'r v'rpazt. Net amal mei' klaanes Enkel hep' ich khenna 4 Woche lang ufemma! Frag bloss net was ich g'macht hep, weil ich waas es selwr net. Aa'mal hep' ich uf'm Poda rumg'wuhlt, un' in aaner Kischte, zwische aldi Papiera vieli intressanti Bildr un' Priefa g'funda, tie ich seit vieli Jahr' net g'sega hep, sogar aa paar gar net... Aldi Bildr fum "Weit"-Otati (er hat weit g'wohnt), der in Russland im Arweitlag'r g'storwa is'. Friher hep ich fon ihm nar sei' Hochzeitsbild g'sega... Sei' Kumrad hat's spaedr' erzehlt, er war aan starker Raucher un hat im Lager sei' Brot- Porzion allweil für Mahorka-Tawak g'tauscht. Er is' dann schnell krank wara un' mit 43 g'storwa... Na hep' ich a' mei Grosstanti g'fun'a, tie guti Respas, als kla'n'r Pu' war ich oft pei ihr. Sie hat im 1. Krieg ten Mann v'rlora, im 2.-te ihr'n Sohn! Sie hen sie mit'r Schwieg'rtocht'r ausg'siedlt, awr sie hat net khenna aushalda, un is' von Teitschland alaa' haamg'lofa! Da drhaam hat sie ja nix mehr g'hat, Jahralang hat sie in aa' Weigartahitta g'wohnt... Vieli solchi G'schichta sai mir ei'g'falle... Ich hep' a' Briefe von mei'm Vadr g'fun'a, tie er als jung'r Soldat g'schriewa hat. Tamals hen tie Schwawakin'r in d'r Schul' net Teitsch g'lern't, un' so hen' sie tie teitschi Wert'r mit ungarischi Buchstawa g'schriewa, z.B. so: "Ih pin noh Gottlob gszund, vasz ih eih auh fon hercen vincse..." "Neiesz kan ih net sreiva, ih lasz eih ali filmalsz griszen..." Vor 70-80 Jahra war tes im Land' fast iwrall so... Un' die Ungara wara halt toch all'weil stolz uf ihra Schulsystem....Wahrscheinlich hen sie tie Schwawa net g'fragt...

Schunscht is' pei mir a nix Neies! Schee fleissich arweida un aamal kannscht mich besucha.

Pis zum naechshta Mal

Stephan

Schmunzelecke

Kommt eine Frau ins Lokal und fragt: 'War mein Mann Gestern Abend hier?' Sagt der Wirt: 'Wieso?' - 'Na weil ich ein Bier bestellt habe und Sie mal wieder kein's mehr im Haus haben.'

Kommt ein Mann zum Tierheim und fragt den Wärter: 'Sagen sie, mag der große Schäferhund dort auch kleine Kinder?! Darauf der: 'Ja, aber kaufen sie ihm besser Hundefutter, das kommt billiger!'

Gesammelt von Ingrid

Wir gratulieren**Dr. Elisabeth Knipf** leitet seit 1. Juli das Germanistische Institut an der ELTE

Frau Knipf stammt aus einer ungarndeutschen Familie in Gara, wo ihre Mutter auch heute noch lebt. Sie besuchte das **Leo Frankel**

Deutschsprachige Gymnasium in Baje/Baja. Nach ihrem Studium in Fünfkirchen/Pécs unterrichtete sie an

den Universitäten in Fünfkirchen und Budapest, wo sie seit 1996 den Lehrstuhl für germanistische Linguistik leitete. Nachdem Prof. Karl Manherz im vergangenen Jahr zum Staatssekretär im Bildungsministerium ernannt worden war, wurde sie mit der Leitung des Germanistische Institut an der ELTE beauftragt. Die bekannte Sprachwissenschaftlerin beschäftigt sich u. a. mit der Erforschung

des Sprachgebrauchs der Ungarndeutschen.

Liebe Lis, wir, die Batschkaer Schwaben, und deine ehemaligen Studenten in Fünfkirchen sind stolz auf deine Ergebnisse und wünschen dir viel Glück und Schaffenskraft.



Die Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun verlieh **Hans Glasenhardt**, Sprachlehrer der Eötvös József Hochschule, für seine erfolgreiche Arbeit den Preis „Für die nationale Minderheiten im Komitat Bács-Kiskun“

Lieber Hans!

Die Mitglieder des Deutschen Kulturvereins Batschka gratulieren dir zu deiner Auszeichnung und wünschen dir weitere erfolgreiche Arbeit.

Frau Annamaria Sárközi geborene Pohl, Deutschlehrerin in Kumbai/Kunbaja, feierte neulich ihr Diamantendiplom. Der Batschka Deutscher Kulturverein gratuliert ihr herzlich zu diesem Ereignis und wünscht ihr viel Glück und weiterhin gute Gesundheit.

**Jubiläum**

Zwei Namen, die in der Gegend im Deutschunterricht ein Begriff sind.
Zwei Schicksale, die sich in Vielem ähneln.
Zwei Persönlichkeiten, die ihren Beruf ernst nehmen.
Zwei Leute, die ich schätze, liebe und von denen ich viel gelernt habe.
Zwei Leute, denen ich auch hier gratuliere, im Namen von Vielen,
die es selber täten, wenn sie es nur wüssten.



Liebe Teri, / **Mayer- Márity** / herzlichen Glückwunsch zu deinem 35-jährigen Jubiläum! Liebe Kati, /**Katharina Krix**/ alles Gute zu Deinem 30-jährigen Jubiläum! Ich wünsche Euch noch viel Freude in unserem Beruf und in eurem Privatleben: *Rose*

Frau Elisabeth Knipf geborene Németh und Hans Knipf aus Waschkut feierten kürzlich ihre silberne Hochzeit.



Der Waschkuter Deutschklub und der Batschka Deutscher Kult urverein gratulieren recht herzlich zu diesem schönen Ereignis und wünschen ihnen gute Gesundheit noch weitere glückliche Jahre.

Fünfundzwanzig Jahr vorbei
und das ist doch allerlei,
ja in Ehren wurd' man grau,
unser Hansi und seine Frau.
Und wir wünschen immerdar,
noch recht viele, viele Jahr
voller Glück und Sonnenschein
und Gesundheit noch obendrein

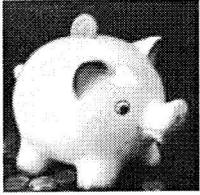
Danke Schön!!

Die deutschsprachige Kirchengemeinschaft in Baje/Baja bedankt sich recht herzlich bei **Kaplan Robert Szauter** für seine Tätigkeit in der Innerstädtischen Kirche und wünscht ihm an seinem neuen Platz viel Erfolg und Gottes Segen.





Spenderliste



Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!
Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 Bácskai Németekért Közalapítvány

Seit Juli sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Helmut Seiler
Lisi und Hans Pollacher
Anton Haag

András Schoblocher
Deutsche Minderheitenselbstverwaltung
Soltvadkert

Vujkov Istvánné
Jutta Richter
Sowie weitere anonyme Personen.



Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!

Impressum

„Batschkaer Spuren“

erscheint viermal im Jahr.

Chefredakteur:
Alfred Manz

Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai

Redaktion: Ildikó Bohner, Eva Huber,

Rosemarie Kemmer Gerner,
Terézia Mayer Szauter, Paula
Paplauser,

Terézia Ruff, Teréz Schön

Webmaster: Annamária Belák

Technische Mitarbeiterin: Kinga

Ginder Tímár

ISSN 1219-7076

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33.

Tel: 06/79/520 211

E-Mail: spuren@citromail.hu

Internet: www.batschkaerspuren.fw.hu

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung

für die Ungarndeutschen in der
Batschka

Unterstützung:
Deutsche

Minderheitenselbstverwaltung Baja

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Druck: Faximile-Plusz Kft.

Für Spenden sind wir jederzeit sehr
dankbar!

Kontonummer.:

OTP 11732033-20003067

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge
verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht
auf Kürzungen und stilistische
Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Jede 1. und 3. Woche im Monat um 10:30 in der Innerstädtischen Kirche
zu Baje/Baja

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung Wochenblatt der Ungarndeutschen

www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm Deutschsprachige Fernsehsendung

dienstags 12:55 im m1; Wiederholung: donnerstags 10:30 m2

Radio Fünfkirchen Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen
10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder
gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen
Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine
kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrum
bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per
Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen
übernommen werden.

Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Die „Batschkaer Spuren“ können Sie auch schon im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

Verehrte Unternehmer und Sponsoren!

Wir veröffentlichen hier gerne Ihre Anzeigen und Werbungen, bitte
melden Sie sich!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer: Ende November

Spuren suchen, Spuren hinterlassen!!!

Geh nicht nur die glatten Straßen,
geh Wege, die noch niemand ging,
damit du Spuren hinterlässt
und nicht nur Staub.

/Jutta Ahlemann/

Einen Krieg beginnen heißt nichts weiter,
als einen Knoten zu zerhauen,
statt ihn aufzulösen.

/Morgenstern/

Was als Böses erscheint, ist meistens böse,
aber was als Gutes erscheint,
ist nicht immer gut.

/J. G. Seume/